

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 60, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 216.

Donnerstag, den 15. September 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die politischen Folgen des Attentats auf die österreichische Kaiserin.

Die Reaktion ist immer dieselbe. Daß sie sich der wahnwitzigen That des Mörders bedienen würde, um die Nothwendigkeit neuer Unterdrückungsmaßregeln zu erweisen, haben wir im unmittelbaren Anschluß an die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin ausgesprochen. Unsere Vermuthung stellt sich mit bemerkenswerther Schnelligkeit als zutreffend heraus.

Zunächst ist es auf die Schweiz abgesehen, auf deren Boden das Verbrechen begangen wurde. Man will die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen, um diesem Gemeinwesen etwas zu rauben, was den reaktionären Regierungen Europas schon längst ein Dorn im Auge gewesen ist; das freie Asylrecht. Aus Wien wird gemeldet, daß man von dort aus, vielleicht in Uebereinstimmung mit anderen Mächten, eine Note an die Schweiz richten wolle, welche die Aufhebung dieses Rechtes betreiben würde. Selbstverständlich würde durch diese Maßnahme kein Verbrecher und kein Wahnwitziger gehindert werden, auch in Zukunft irgend ein gekröntes Haupt oder einen Minister oder einen Mann oder eine Frau ohne politische Stellung zu überfallen und zu ermorden. Wer ein Verbrechen dieser Art zu begehen die Absicht hat, wird aller polizeilichen Vorkehrungen zur Verhinderung zu spotten wissen; ganz abgesehen davon, daß von allen den Attentaten, an denen die Geschichte überreich ist, gerade die wenigsten in der demokratisch gesinnten Schweiz vorgekommen sind. Attentate sind vorgekommen in Hauptstädten ohne unbeschränktes Asylrecht, in Hauptstädten mit einem ganz kolossalen Polizeiapparat; sie sind verübt worden gegen Persönlichkeiten, zu deren persönlichem Schutze ein ganzes Heer von geheimen Polizisten aufgeboten worden war. Immer wieder wird, dem kann man sich leicht nicht verschließen, dasjenige Individuum, das vor einem Morde nicht zurückschreckt, Mittel und Wege finden, allen Vorkehrungsmaßregeln zum Trotz seinen verbrecherischen Plan auszuführen, namentlich, wenn es dabei den wahnwitzigen Ehrgeiz hat, als „Martyrer“ gelten zu wollen; denn dann schreckt es selbst nicht davor zurück, sich bei der That ruhig fassen und sich nach der That ruhig den Prozeß machen zu lassen.

Wohl aber haben Ausnahmemaßregeln, wie sie von den Reaktionären nach jedem Attentat befürwortet zu werden pflegen, die Wirkung — und diese sollen sie ja auch haben — auch jene berechtigten Freiheitsbestrebungen der gesitteten Theile der Völker zu unterbinden, die auf dem Wege der Gesetzgebung und der organischen Entwicklung eine Besserung der politischen und wirtschaftlichen Zustände herbeizuführen suchen, und zwar unter ausdrücklicher und aufrichtiger Verabscheuung jedes gewaltthätigen Mittels. Noch ist keine reaktionäre Ausnahmemaßregel, noch ist keine polizeiliche Befugniß vor ihrer Ausdehnung und vor ihrer Anwendung auf die legitimen Bestrebungen der Völker nach Verbesserung ihres Loses sicher gewesen!

Wenn man also mit drakonischen Maßnahmen notorisch nicht verhindern kann, daß irgend ein Mordbube den peinlichsten Verhütungsmaßregeln der international arbeitenden Polizei ein Schnippchen schlägt, so ist um so mehr zu vermeiden, daß die mit Erlaubten, mit gesetzlichen, mit kulturmäßigen Mitteln arbeitende Politik der aufgeklärten Schichten aller Kulturvölker zum Schaden der Völker selbst gelähmt oder getnebelt werde!

Im Zusammenhange mit diesen Erwägungen dürfen wir wohl wiedergeben, was man sich — der Meldung eines Depeschendebureaus zufolge — angeblich in Pariser Polizeikreisen erzählt. Nämlich das Folgende:

Der französische Polizei war avisiert, das ein Anarchist unternommen zu erwarten sei. Vor zwei Monaten während der Mailänder Unruhen, fand in Zürich in einem Keller-Schantlokal (ohne einen Keller scheint sich eine Spiegelfantastie keine Schreckensthat vorstellen zu können. Red.) eine Anarchistenversammlung statt, welcher auch der Mörder der österreichischen Kaiserin beiwohnte. (1) Sieben Versammlungstheilnehmer wurden damals bestimmt, je eins der europäischen gekrönten Häupter, besonders aber den König Humbert umzubringen. (2) Ein Agent der französischen Polizei, der der Versammlung beigewohnt

hatte, unterrichtete davon den französischen Minister des Aeußern, und dieser theilte das Vorhaben der Anarchisten sofort der italienischen Regierung mit. Daraufhin wurde die Leibwache des Königs Humbert wesentlich verstärkt. Bei einer neuen, vor etwa 8 Tagen in Zürich stattgehabten Versammlung der Anarchisten (auch im Keller?) wurden die erwähnten sieben Mann wegen Nichtausführung ihrer Aufträge zur Rede gestellt und als von der Polizei erkaufte bezeichnet. Lachen, der auch in dieser Versammlung anwesend war, soll (1) auf den ihm gemachten Vorwurf geantwortet haben: „Ihr werdet sehen, daß ich kein Feigling bin!“ Er verließ darauf Zürich und ging nach Basel, sodann nach Genf auf die Suche nach einem Opfer, und der Zufall führte ihm ein solches in der Person der Kaiserin von Oesterreich in den Weg.

Wenn dieser Kolportageroman wahr wäre, — einseitigen nehmen wir an, daß es sich um eine gewöhnliche Polizeispiegelfantastik handelt — so würde er nur beweisen, was wir vorher ausgesprochen haben: daß ein verschmitzter und gewissenloser Verbrecher, dem es um eine verabscheuungswürdige That zu thun ist, trotz der „Avisierung“ der Polizei zweier Länder immer im Stande sein wird, diese That zu vollführen. Trotzdem werden, daß sind wir sicher, die Reaktionären nicht müde werden, die wahnwitzige That des italienischen Mordbuben für ihre allgemainen Knebelungsabsichten zu fruktifizieren.

Aus Wien wird denn auch der „Volksztg.“, der wir obige treffliche Ausführungen entnehmen, privatim gemeldet, daß der italienische Minister des Innern ein neues Anarchistengesetz fordert. Ob er darin auch die Unterdrückung der Schummacherei verlangen wird, weil die Mordthat mit einer Ahle begangen ist oder eine gleiche That in Zukunft mit einer Ahle begangen werden könnte, darüber verlautet noch nichts. Wundern würden wir uns darüber jedenfalls nicht.

Politische Wendungen.

Deutschland.

„Schlagfertiges Heer“ und „starke Flotte“ als Friedensgarantie. Die Abrüstungsdepesche des russischen Zars hat wirklich einen Moment unsere Militaristen und Chauvinisten das Herz zittern gemacht; sie bangten, daß der vielgepriesenen militärischen Herrlichkeit ein Stoß versetzt worden würde. Wie ein Stein fiel es ihnen vom Herzen, als Wilhelm II. in einer seiner Randverreden ein schlagfertiges, kampfbereites Heer als beste Friedensgarantie bezeichnete. Jetzt kommt auch Bar Nikolaus und thut der Welt in gleichem Sinne seine Meinung kund. In einem Schreiben an den Generaladmiral der russischen Flotte, den Großfürsten Alexis erklärt der Zar in Bezugnahme auf eine Besichtigung der Schwarzen Meer-Flotte:

„Ich fand Alles in vorzüglicher Ordnung und Bereitwilligkeit und freue mich der erzielten Resultate, denn ich erblicke in der starken Flotte, die gegenwärtig in Sebastopol versammelt ist, ein solides Unterpfand für die fernere ruhige und friedliche Entwicklung des gesamten Südens Russlands.“

Wir wissen nicht, wie wir diese Auslassung mit dem Inhalt der Abrüstungsnote zusammenreimen sollen. Aber ein selbstherrlicher Despot hat ja schließlich Niemand Rechenschaft abzulegen, wenn er heute so, morgen so denkt und spricht. Sich darüber den Kopf zu zerbrechen, müssen wir den Anhängern des Absolutismus überlassen, für die ja — wollen sie ihrer Theorie treu bleiben — Kaiserworte als Dogma gelten, an denen nicht gerüttelt und gebedeutet werden darf. Die Gutgefinten aber athmen auf. Herrscht doch nun wieder Uebereinstimmung in den Meinungen des deutschen Kaisers und des russischen Zaren. Aber was bleibt denn noch vom Abrüstungsmanifest übrig? Wird noch irgend Jemand geneigt sein, darin mehr als eine Komödie zu sehen?

Ihr seid gewarnt! Angesichts des ruchlosen Attentats auf die Kaiserin von Oesterreich schreibt unser Rieser Bruderorgan und trifft damit „den Nagel auf den Kopf“:

Thatfachen beweisen, daß terroristische Strömungen nur in Ländern erstarken können, die mit schrecklichen sozialen Zuständen die brutalste politische Unterdrückung verbinden. Die Sozialdemokratie ist erfahrungsgemäß die beste Schutzwehr gegen den Terrorismus, weshalb sich in Deutschland höchstens einmal der Epipelanarchismus bemerkbar machte. Italien und Spanien dürfen sich rühmen, Urnisten des Anarchismus der That zu sein. Die Attentate wirrer, aber zuweilen vielleicht von Natur gar nicht unweiblicher Fanatiker sind nur das Produkt der aller Beschreibung spottenden Mißwirtschaft der herrschenden Klassen. Sie ernten nur, was sie gesät haben.

Was will man gegen dergleichen Ausbrüche der Verzweiflung beginnen? Sind etwa noch schrecklichere Pazifizierungsmaßnahmen (Beruhigungsmaßnahmen) denkbar, als die des Mailänder Kriegsgerichts?

Das einzig wirksame Mittel zur Bekämpfung des Terrorismus sind soziale Reformen und politische Freiheiten. Aber freilich, statt sich diesem natürlichen Heilungsprozeß anzuvertrauen, sucht man sogar außerhalb Spaniens und Italiens sein Heil in allerhand Polizeibütelereien. Nicht man aber wirklich die ja allerdings den Bestand des kapitalistischen Staates nicht gefährdenden Schreckensthaten des Terrorismus dem Sozialismus, der nicht Personen, aber dafür um so wirksamer die kapitalistischen Institutionen bekämpft, vor, so spare man sich wenigstens die durchsichtige Heuchelei der stülpischen Entzückung. Oder aber, falls Ihr doch noch der Belehrung zugänglich seid, so bemüht Euch, die Zusammenhänge zu begreifen und Euer Verhalten danach einzurichten. Disce morali! Verne, (Gerechtigkeit) ihr seid gewarnt!

Attentatsgerüchte verschiedenster Art zirkuliren jetzt. Man will überall Attentate sehen und die Sensationspresse vom Schloß der „Gen.-Anz.“ und „Eisenbahnztg.“ hift wacker mit. So wird aus Antwerpen gemeldet: Der Amsterdamer Korrespondent des Blattes „Metropole“ bestätigt die vorher schon dementirte Meldung von einem Attentat gegen die Königin Wilhelmina. Der Korrespondent will die Bestätigung durch den Grafen Limburg Stirum erhalten haben, dessen Gemahlin durch den Anarchisten verwundet worden sein soll. Das Attentat soll nach der Ausfahrt der Königin stattgefunden haben. Der Attentäter hat, wie der Korrespondent wissen will, drei Revolvergeschosse abgegeben und ist unerkannt entkommen. Ein Schuß verwundete die Gräfin Limburg Stirum. Die Königin hat ihre Kaliblitigkeit nicht verloren, sie äußerte, man müsse das Attentat geheim halten, damit die Feierlichkeiten anlässlich des Regierungsantritts der Königin nicht gestört würden. Der Brüsseler „Soir“ meldet aus London, es sei ein Komplott entdeckt worden, welches gegen die Königinnen von England und Holland und gegen den Zaren gerichtet gewesen sei. Das Komplott sei jedoch gescheitert, weil angeblich ein deutscher Anarchist, Namens Werner, die Sache verrathen haben soll. Wir registriren lediglich diese Meldungen, ohne ihnen aber irgend welchen Glauben zu schenken.

Der Sturm, den die Kaiserrede von Deuhausen in allen politischen Kreisen erregt hat, macht der Regierung erstlich schwere Sorgen. Nachdem das Lauslerblatt, die „Nordd. Allg. Zeitung“, erst am Sonnabend zu behaupten mußte, es schade sich nicht, über einen Gesekentwurf zu urtheilen, der noch nicht veröffentlicht sei, übertritt das offiziöse Blatt jetzt selbst diesen seinen Lehrsatz „von der Journalistik im Interesse der Staatssekretäre.“ Das offiziöse Blatt bringt neuerdings einen Artikel, welcher sich gegen die „unzutreffende Kritik und absichtliche Verbunkelung“ jener Rede richtet. Es schreibt:

Die durch die Generalexekution der Arbeitern gewährleistete Koalitionsfreiheit soll selbstverständlich unange-tastet bleiben. Wenn z. B. Arbeiter die zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiter erlassenen Gesetze nicht beachten; wenn sie widerrechtliche oder unbegründete Lohnkürzungen vornehmen, wird man den Arbeitern das Recht nicht verschmähen dürfen, die Fortsetzung der Arbeit abzulehnen, ebenso wie die Arbeitgeber befugt sind, trügen, unzuverlässigen oder sonst ungeeigneten Arbeitern das bestehende Arbeitsverhältnis zu kündigen. Hierbei wird es sich nicht verhindern lassen, daß zum Zweck solcher Arbeitseinstellungen vorherige Verabredungen zwischen den beteiligten Arbeitern stattfinden. Hat man den Arbeitern das Koalitionsrecht gewährt, so muß man ihnen auch die Möglichkeit lassen, von diesem Recht Gebrauch zu machen. Die Koalitionsfreiheit der Gesamtheit der Arbeiter darf aber unter keinen Umständen dazu führen, daß die persönliche Freiheit des einzelnen Arbeiters oder seiner Familie oder die persönliche Freiheit des Arbeitgebers gefährdet, beschränkt oder aufgehoben wird. Zwangsrechte darf im öffentlichen Leben nur der Staat zum Besten der Gesamtheit üben; der Staat würde die Grundlage seines Daseins aufgeben, wenn er duldet, daß von irgend einer privaten Stelle ein offener oder versteckter, mittelbarer oder unmittelbarer widerrechtlicher Zwang geübt wird. Es ist aber auch ferner zu erwägen, ob nicht die Arbeiterbevölkerung nachdrücklich gegen solche Personen geschützt werden muß, welche gemerkschaftlich unter Vorspiegelung falscher That-sachen, die Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit verleiten und damit vielfach unsägliches Leid über jene Arbeiter und deren Familien herbeiführen. Wenn der Kaiser den festen Willen bekundet hat, zu veranlassen, daß diesen gemeinlichlichen Mißbräuchen der Koalitionsfreiheit wirksamer entgegengetreten wird, so hat er sich damit den Dank aller Derer verdient, welche in der persönlichen Selbstbestimmung des Individuums den Grundstein jeder bürgerlichen Freiheit erblicken. Der Kaiser hat nur die allgemeine Marschrichtung angedeutet; den geordneten Organen des Reichs liegt es ob, dieser Allerhöchsten Willensmeinung gesetzliche Ausdrück zu geben.

Der arme Pojadowsky! Die Kritik, die seine Vorlage erfährt, welche sich noch in der Schwere befindet, ist

ihm sichtlich recht unangenehm und krampfhaft machte er daher den Versuch, die ungeheure Erregung über die Buchthausrede zu dämpfen. Es wird ihm aber nichts helfen. Die „Nordd. Allg. Btg.“ ist kein Organ, dem man Glauben zu schenken Veranlassung hat. Graf Posadowsky, der den weisen Spruch im Reichstage gethan hat, daß sich zu viel Politik in das Arbeitsverhältnis einmische und der dann die Polizei zur Verhaftung von Streikposten, zur Anfertigung von Streikstatistiken veranlaßt, der Umfragen hält, wie man möglichst viel Polizei bei Arbeitsstreikigkeiten in Thätigkeit treten lassen kann, — auch diese Autorität imponirt uns nicht. Für uns steht fest, was der Kaiser gesagt und dann, daß Graf Posadowsky ein Diener seines Herrn ist. Das ist und bleibt der Ausgangspunkt für die Erörterungen über das Koalitionsrecht, bis der Gesetzentwurf vorliegt. Daran ändern die mannigfachen Kommuniqués der offiziellen Presse nichts. Am wenigsten Eindruck werden die offiziellen Offenbarungen machen, wenn sie von einer so stupiden Unwissenheit zeugen, wie die vorstehende Leistung der „Norddeutschen Allg. Btg.“, die schreibt:

„In Erwägung ist, ob nicht die Arbeiterbevölkerung nachdrücklich gegen solche Personen geschützt werden soll, welche gewerbmäßig unter Vorpiegelung falscher Thatsachen die Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit verleiten.“

Wenn das die einzige Sorge des hochmögenden König Stumm wäre, er könnte ruhig schlafen. Gäbe es solche „gewerbmäßig unter Vorpiegelung falscher Thatsachen die Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit verleitende Personen“, so wäre ein Gesetz gegen dieselben nicht erforderlich. Die Arbeiter würden sich dieser Personen längst entledigt haben. Ueber die Opportunität eines Streiks zu entscheiden, ist Sache der Arbeiter selbst und nicht irgend einer außer den Reihen derselben stehenden Autorität, wie man sich das im Reichsamt des Innern wohl etwas zu bürokratisch vorzustellen scheint.

Die Scharfmacher sind jetzt in der Frage des Koalitionsrechts am Werke. Die „Schles. Btg.“ fordert die Regierung auf, den Eindruck hervorzuheben, daß sie unter allen Umständen ihre geplanten Absichten durchzusetzen entschlossen sei, dann werde die Volkvertretung auch nachgeben müssen. — Die „Arbeiterfreundlichkeit“ der „regierenden Partei“, des Centrums, scheint das Organ der schlesischen Krantjunker und Bechenbarone recht niedrig einzuschätzen.

Juristische Reichstags-Vorlagen. Abgesehen von der famosen Buchthaus-Vorlage sollen dem Reichstage ein Hypothekendarlehen und eine Vorlage, welche eine Erhöhung der Summe, bei welcher an das Reichsgericht in Zivilprozessen Revision eingelegt werden kann, von 1500 auf 3000 Mk. festsetzt, zugehen. Vielleicht wird auch die lex Heinze und der Antrag, an Stelle des Vorbeides den Raub zu setzen, den Reichstag wieder beschäftigen.

Streitabwehr-Fonds. Die Obermeister sämtlicher deutscher Bäckerinnungen sollen demnächst zu einer Konferenz zusammenberufen werden, um über die Bildung eines Streitabwehrfonds von zwei Millionen Mark zu beraten. — Statt mit der Frage eines Streitabwehrfonds sollten sich die Bäckermeister lieber damit beschäftigen, wie sie ihren Gehilfen ein menschenwürdigeres Dasein schaffen wollen.

Angesichts der herrschenden theuren Fleischpreise haben die sozialdemokratischen Mitglieder des Gemeinderathes in Straßburg i. E. beantragt, sofort den städtischen Zoll auf Fleisch- und Wurstwaren aufzuheben.

In der Lippe'schen Kaiserbriefsache sollen der „Militärpol. Korresp.“ zufolge die deutschen Bundesfürsten der Beschwerde des Regenten von Lippe keinerlei Folge gegeben haben.

Der deutsche Juristentag, der augenblicklich in Posen stattfindet, beschloß: Die Deportation als Strafmittel sei für Deutschland nicht geeignet. Ein Versuch mit der Deportation sei nicht zu empfehlen.

Ausschreitungen bei Lohnbewegungen, ohne Weiteres auf das Konto der Gewerkschaften zu setzen, ist heutzutage bei unseren Gegnern Mode geworden. Wie verkehrt diese Prozis aber ist, das zeigt die Konsequenz einer solchen Handlungsweise, wollten wir den Spieß umdrehen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß bei der Eisenbahnbesörderung von Rekruten und Reservisten, also von Personen, die unter militärischer Disziplin stehen, sehr häufig, ja fast immer Ausschreitungen begangen werden. In letzter Zeit hat sich die Zahl derselben so bedeutend gehäuft, daß sich die Militärverwaltung veranlaßt gesehen hat, anzuordnen, die Begleitkommandos bei den zu befördernden Mannschaften für die Zukunft zu verstärken. Außerdem wurden die Eisenbahnstationen zur Unterstützung der Begleitkommandos angewiesen, die Bahnhofsdirigenten anzuhalten, den Mannschaften weder an den Buffets, noch an den Bügen, noch in deren Nähe geistige Getränke, insbesondere Schnaps und Bier in Flaschen, welche Getränke leicht mit in den Wagen genommen werden können, zu verkaufen. Auch auf den Verpflegungstationen sind etwaige besondere Buffets nur getrennt und etwas entfernt von den Verpflegungsschuppen zuzulassen. Auch ist dort der Verkauf von Getränken in Gläsern erst zu gestatten, wenn die Verpflegung bereits stattgefunden hat. Noch eine weitere Reihe von Anordnungen ergänzen die Mittel, mit denen man der Ausschreitungen Herr zu werden versucht. Ähnlich wie hier die Militärverwaltung sorgen auch die Gewerkschafts-Organisationen, soweit es in ihren Kräften steht, bei Lohnbewegungen und Ausständen für Aufrechterhaltung

der Ruhe und Verhütung von Ausschreitungen. Wenn trotzdem dann und wann einmal eine solche vorkommt, ist man da berechtigt, diese dann ohne Weiteres den Organisationen in die Schuhe zu schieben, die doch Alles verbieten, daß bei Verfolgung des erlaubten und berechtigten Zweckes Ausschreitungen vermieden werden? Wenn es doch geschieht, wie nahe liegt dann der gleiche Schluß, die Militärverwaltung direkt für die Ausschreitungen der Soldaten bei der Eisenbahn-Beförderung verantwortlich zu machen. Man verlangt von der Gesetzgebung, daß nicht die Personen, die die Ausschreitungen selbst verüben, bestraft werden sollen, sondern die intellektuellen und moralischen Urheber, d. h. die Gewerkschaftsleiter und die sogenannten Arbeiterführer. Zu welchen Konsequenzen kommt man aber, wenn man diesen Grundsatz verallgemeinert? Will man etwa den Kriegsminister für die Ausschreitungen verantwortlich machen, die Rekruten und Reservisten im Zustande der Trunkenheit oder im Uebermuth begehen? Naheliegend ist diese Frage. Es hieße das nur: Gleiches mit Gleichem vergelten, die Prozis, die man auf die Gewerkschaften anwendet, auch auf die Militärverwaltung zu übertragen.

Gegen die agrarische Schweinepolitik. Im Juli a. c. veröffentlichte der Verein zur Wahrung der gemeinsamen Interessen des deutschen Handels und der Industrie von Fleisch- und Fettwaren folgende Mittheilungen:

1. Daß in Preußen 41 pCt. aller Erkrankungen an Trichinosis während der letzten 15 Jahre auf den Genuß von hier geschlachteten und tauchentfrei befundenem Schweinefleisch zurückzuführen ist;
2. daß die übrigen Fälle auch durch hier geschlachtetes aber zum Theil nicht untersuchtes, zum Theil untersuchtes und trichinös befundenes aber dennoch in den Verkehr gebrachtes Schweinefleisch veranlaßt worden seien;
3. daß in den 15 Jahren kein einziger Fall auf amerikanisches Fleisch zurückgeführt werden konnte.

Von agrarischer Seite sind diese Behauptungen dahin wiedergegeben worden:

„Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß von sämtlichen infolge des Genusses trichinösen Fleisches vorgekommenen Erkrankungen die Hälfte auf amerikanisches Schweinefleisch zurückzuführen ist. Da nun die in Betracht kommenden Fleischwaren zu $\frac{1}{10}$ aus Amerika und $\frac{3}{10}$ aus Europa stammen, so erschließt sich, daß die Gefahr bei amerikanischem Fleisch 30 mal größer ist, als bei europäischem.“

Die Berichtigungen dieser offensibaren Fälschung sind von den agrarischen Zeitungen nicht aufgenommen worden, sodaß schließlich die Meldung auch in unparteiische Blätter Eingang fand. Unter diesen Umständen ersuchte eine der ersten deutschen Importfirmen die amerikanische Botschaft in Berlin um öffentliche Zurückweisung der Fälschung.

Hierauf erwiderte der wissenschaftliche Attaché der Botschaft, Dr. Stiles, indem er aufheimgab, von seinen Mittheilungen Gebrauch zu machen:

1. daß die Mittheilungen der betreffenden Zeitungen in Widerspruch stehen mit sämtlichen ärztlichen und wissenschaftlichen Autoritäten, sowie den Aufzeichnungen aller deutschen Medizinalbehörden.
2. daß die medizinischen Statistiken Deutschlands, aufgestellt nach den Veröffentlichungen des kaiserl. Gesundheitsamtes, des Landes-Medizinalkollegiums des Königreichs Sachsen, Vierteljahresschrift für gerichtliche Medizin und die Generalberichte der verschiedenen Regierungen, Landes- und Bezirks-Medizinalbehörden für die Zeit von 1888 bis 1897 von Erkrankungen an Trichinosis 4667 Fälle nachweisen, welche sämtlich auf den Genuß von europäischen Schweinefleisch haben zurückgeführt werden können, während nicht eine einzige Uebertragung von Trichinosis durch amerikanisches Fleisch nachgewiesen werden konnte.

Nachdem hierdurch auch von amtlicher Seite bestätigt ist, daß amerikanisches Schweinefleisch keine Erkrankung an Trichinosis in Deutschland verursacht hat, ist die Frage der Trichinengefahr, von welcher gerade in den letzten Monaten soviel geschrieben ward, genügend aufgeklärt. Es sind wieder einmal agrarische Schwindeleien gebührend aufgedeckt.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen in Preußen nach der Zusammenstellung des Statistischen Bureaus im Monat August 1898 (im Vergleich zum Monat Juli) für 1000 Kilogramm Weizen 170 (198) Mk., Roggen 131 (148) Mk., Gerste 139 (148), Hafer 148 (161) Mk., Kichererbsen 226 (227) Mk., Speisebohnen 259 (260) Mk., Linsen 408 (411) Mk., Erbsen 52,7 (62,2) Mk., Nüchstroh 37,8 (40,4) Mk., Heu 46,8 (48) Mk., Rindfleisch im Großhandel 1067 (1058) Mk.; für ein Kilogr. Rindfleisch 1,36 (1,36) Mk., Rindfleisch vom Bauch 1,16 (1,16) Mk., Schweinefleisch 1,43 (1,39) Mk., Kalbfleisch 1,31 (1,30) Mk., Hammelfleisch 1,31 (1,30) Mk., ger. inl. Speck 1,62 (1,59) Mk., Schbutter 2,13 (2,08) Mk., inl. Schweineschmalz 1,58 (1,58) Mk., Weizenmehl 0,34 (0,35) Mk., Roggenmehl 0,25 (0,27) Mk., für ein Schock Eier 3,33 (3,17) Mk.

Dänemark.

Schneidermeister P. Holm, der noch in Untersuchungs-haft sitzt, hat sein Mandat als Folkethingmann niedergelegt. Die Ersatzwahl ist auf den 28. September angesetzt.

Schweiz.

Ueber den Mörder Lucchini erfährt die „Frei. Btg.“ noch: Ein Lausanner Geheimpolizist suchte am 18. August ein verdächtiges Individuum. Dabei entdeckte er Lucchini. Der Agent sah, daß er Drucksachen hatte. Dies waren anarchistische Vieder. Die Polizeidirektion des Kantons Waadt benutzte am 19. August Lucchini dem Bundes-anwalt, eine Maßnahme wurde von Bern gegen Lucchini jedoch nicht veranlaßt. In Lausanne führte er ein sittenloses Leben. Verschiedene Dirnen nannten ihn nur „Le Napolitain“. Er war ziemlich wortfarg. Hatte er aber getrunken, so verwandelte er sich in eine Bestie. Er spielte in Lausanne eine Rolle anlässlich der Mailänder Unruhen und des Italienerzuges in der Schweiz. Lausanne hatte

er verlassen, ohne Kostgeld zu zahlen. Er schuldet noch Fr. 30. — Nachdem mehrere Italiener in Lausanne verhaftet worden, ergriffen andere sofort die Flucht. Lucchini that sich vor anderen italienischen Arbeitern hervor durch seine Kenntnisse und bessere Kleidung. Immer trug er anarchistische Vieder in der Tasche, manchmal sang er sie. Da die Kaiserin exterritorial war, werfen verschiedene Blätter die Frage auf, ob Lucchini nicht an Oesterreich oder Italien ausgeliefert werden müssen. Diese Frage ist ganz klar. Lucchini untersteht der ausschließlichen Strafuntersuchung, der Aburtheilung und dem Strafvolzug des Kantons Genf. Die Auslieferung könne nur in Frage kommen, wenn er sich nach einem im Ausland vollbrachten Morde hätte nach der Schweiz flüchten können. Unter dieser Voraussetzung hätte die Schweiz keinen Augenblick geögert, ihn auszuliefern.

Die „Züricher Post“, ein demokratisches Blatt, sagt über das Attentat:

„Und leid ist's uns am unseren Voben, daß Blut ihn befleckt hat. Wie häufig gekrünte Hämter bei uns im Gasse waren, niemals ward bisher auch nur einem ein Haar gekrümmt und Manchem mochte behaglicher zu Muth sein, als daheim. Aber mit Anklagen verschone man uns, die Abtrübsen nur Pharisäer und bornirte Philister erheben können; wir lehnen sie entschieden ab. Wenn unsere Vebörden nicht immer geschäft in ihrem internationalen Wächteramte sind, am Eifer fehlt es ihnen nicht. Wir haben die anarchistischen Wätheriche nicht erlauben, wir wünschen sie nicht, man treibt sie uns zu. Stellen sie Engel mit flammenden Schwertern an allen Straßen auf und and banten wir Maueru der Grenze entlang, die Tollen wären dadurch nicht abgewehrt. Irlands Bickouig ward auf offener Straße gemuehelt; Regionen von Polikisten haben in Russland nicht verhärtet, daß eine Bombe auf Bar Alexander flog, und Niemand war da in dem großen Lyon, um den Streich abzuwehren, welcher Carnot galt.“

Wir wollen nicht besser sein, als wir sind, wir lassen uns auch nicht schlechter machen und leiden genug unter Zuständen, welche wir hinwegwischen müssen, die wir nicht ändern, nur beklagen können. Caserio, welcher den Präsidenten der französischen Republik erdolchte, entkamnte derselben Helmath, wie Lucchini, der Oesterreichs Kaiserin gemordet. Es sei nicht selbstgerecht mit dem Finger auf Italien gewiesen, wenn man aber dort das Ereignis nicht würdigt, nicht endlich eine Schale gegen die verwahrlaste Masse auferkennt, wohin soll's treiben?

Freiheit, es ist keiner gerecht, auch nicht einer. Wir Alle, in Nord und Süd, haben Theil an der Verantwortlichkeit. Wir wissen, welche Abgründe sich verbergen hinter der Rivifikation, auf die wir pochen, aber der Muth der Wahrheit ist nicht da, wir bringer's nicht aus dem Geisse. Aus Menschen werden nie Engel werden, doch eine höhere eldere Willkürerfüllung Derer, die an Steuer stehen, kann immerhin bewirken, daß nicht so Viele sich in Lenzel verwauben. Dazu aber braucht's mehr Freiheit und Recht und weniger Brutalität.“ — Das gehört zum Bester, was bisher zur Sache gesagt wurde.

Frankreich.

Zur Drehsus-Affäre. Der „Matin“ erzählt, Präsident Faure habe im Ministerrath am Montag zum Vortritt der Rabinetsmitglieder die Ansicht des Kriegsministers Generals Jurlinden unterstützt und eingehend die Gründe auseinandergesetzt, warum er die Revision des Drehsus-Prozesses für unmöglich halte. Minister-Präsident Brisson und die anderen Minister hätten darauf erklärt, daß unter solchen Umständen dem Cabinet nichts anderes übrig bliebe, als seine Demission zu geben. Auf Veranlassung des Präsidenten, welcher seine Wandervereise nicht absagen wollte, sei die Entscheidung verschoben worden. Die Thatsache, daß der Kriegsminister den Präsidenten nicht begleitet, wird dahin ausgelegt, daß ersterer sich bereits nicht mehr als Kriegsminister betrachte. Wie verlautet, hält nämlich die mit der Prüfung der Drehsus-Akten betraute Kommission des Justizministeriums die Revision des Prozesses für unabweislich, seitdem sie in das Protokoll der Geständnisse Henrys Einsicht genommen hat. — Die Maßregelung du Pathy de Clams wird damit begründet, daß derselbe Esterhazy eigenmächtig zu retten versuchte. Brisson soll fest entschlossen sein, die letzten Konsequenzen zu ziehen und auch die Affäre Pathy de Clam weiter zu verfolgen.

Die Antisemiten und „Nationalisten“ regen sich. An den Anschlagäulen erregen große Plakate die Aufmerksamkeit, unterschrieben „Antisemitischer Jugendbund“, die die Gefahren des Krieges schildern, falls die Regierung die Revision des Drehsus-Prozesses zulasse. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung an die Bürger und Soldaten, die Juden und Ausländer zu vertreiben.

Der Deputirte Thierry-Delanoné schrieb an den Kammerpräsidenten, man möge von seinen Diäten den Betrag abziehen, der dem Antheil an den Kosten des öffentlichen Anschlags der Rede Cavaignac's entspreche. Man könne den Steuerzahlern diese Leistung nicht zumuthen, er bedauere sein Votum, das zur Verbreitung der Fälschung beigetragen habe.

So ist denn die politische Lage verworrener als je. Die französische Republik macht eine Krisis durch, wie sie noch nie in diesem so krisenreichen Lande bestanden hat. Wir vertrauen jedoch auf den gesunden Kern des Volkes; er wird der Wahrheit schon zum Siege verhelfen und die Republik vor dem Untergange bewahren.

Der angeblige Selbstmord Henrys hält die Polizei, besonders die „Aurore“ noch immer in Athem. Das Clemenceau'sche Blatt beweist, daß es dem Obersten Henry völlig unmöglich war, sich die beiden Wunden, denen er erlag, selbst beizubringen und fordert den Justizminister auf, zu erklären, auf welche Art und Weise sich Henry entleibt hat.

Italien.

Mailand. Seit einigen Tagen wurden hier, namentlich in den Vorstädten, eine große Menge Flugblätter vertheilt mit der Unterschrift: „Das Comité“

der Revolution." Montag Mittag verhaftete die Polizei einen Vertheiler; er schrie mit aller Kraft: „Man verhaftet mich! Arbeiter, helft mir! Hoch die soziale Revolution!" Es wurden Steine nach den Polizisten geworfen; doch gelang es letzteren, mit Revolvern in den Händen, die Tumultuanten zu zerstreuen. Abends wurde eine Wirthschaft geschlossen, aus der ebenfalls Steine geworfen sein sollen. (Nach Wolff's Bureau heißt der verhaftete Vertheiler Karl Siles. Er ist im Jahre 1877 in Reggio di Calabria geboren und war zur Vertheilung der Aufrufe aus der Schweiz hierher gekommen.) — Diese Putzche kommen natürlich sehr gelegen. Sie bieten ihr eine neue Handhabe zu drakonischen Gesetzen gegen die Arbeiter überhaupt. Wann endlich werden die Anarchisten das Thörichte ihres Thuns einsehen!

Spanien.

Die heimkehrenden Krieger. In vielen aufsituirten Familien Maarids, denen der Krieg weder einen Angehörigen geraubt, noch in bezug auf ihre pekuniäre Lage irgend welchen Schaden zugefügt hat, ist nichts von Trauer über den unglücklichen Ausgang der Feindseligkeiten mit Amerika zu bemerken. Die Leute leben nach wie vor sorglos in den Tag hinein, geben kostspielige Feste und lustige Gesellschaften und denken nicht einen Augenblick daran, daß sie mit dem Gelde, das sie für ihr persönliches Amusement verschwenden, einer Anzahl jener armen Soldaten, die zu tausenden elend, hungernd, zerlumpt und zum größten Theil todtkrank aus Westindien in ihre Heimath zurückkehren, Vinderung und vielleicht Heilung verschaffen könnten. Einzelne Madrider Blätter bezeichnen das Verhalten der so wenig patriotisch gesinnten Herrschaften als entwürdigend und als eine Schande für das Land.

Aufstand auf den Karolinen-Inseln. Schon wieder ist das schwer niedergebeugte Spanien von einer Kolonialverchwörung heimgesucht worden. In San Francisco sind mit der Post aus Honolulu Meldungen eingegangen, wonach sich zwei führende Häuptlinge der Karolinen-Inseln empörten und 200 Spanier auf Ponape angriffen. Man glaubt, die letzteren seien sämmtlich getödtet. Dieses Aufstandes Herr zu werden, wird ja am Ende die Kräfte Spaniens noch nicht übersteigen, immerhin ist es eine Zugabe zu dem großen Unheil des Kriegsverlustes, die in Madrid schwer empfunden werden wird.

Die republikanischen, karlistischen und dissentirenden konservativen Abgeordneten haben gemeinsam ein Manifest angenommen, in welchem mit heftigen Ausdrücken dagegen protestirt wird, daß hinter geschlossenen Thüren über das Friedensprotokoll verhandelt werde.

Kreta.

Auf Kreta tobt der Aufruhr weiter und regt die europäischen Friedenskünstler zu den verschiedensten Produktionen an. Der Kaiser von Rußland spendet Geld; er sandte für die nach Athen gestückelten Kretenser 9000 Rubel. Es ist nicht viel, aber man sieht das gute Herz. Die Engländer operiren mit Waffengewalt und Drohung. Sie ließen soeben ein in Kairo stehendes Bataillon wallisischer Jüsiliere nach Kreta abgehen; der dritte oder vierte Nachschub innerhalb einer Woche!

Weiter meldet der „Standard“ über Athen: „Der englische Kommandant in Kandia hat den türkischen Befehlshaber Ebdhem Pascha angefordert, das Fort, welches die Stadt im Osten überragt, zu räumen. Ebdhem Pascha hat den Befehl erhalten, alle türkischen Soldaten in den Kasernen konfiscirt zu halten.“

Nach Meldungen aus Sitia soll eine große Anzahl Christen in die Stadt eingedrungen sein und sich mit Gewalt in den Besitz der Petroleumbehälter gesetzt haben; die Aufständischen sollen die Stadt umzingelt haben, und die bedrängten Muselmanen haben angefangen, sich auf Schiffe zu flüchten.

Des Weiteren hat Ebdhem Pascha, der Untergouverneur von Kandia, den Belagerungszustand verkündet. Es sind gegen 100 Muhamedaner verhaftet worden. Das Eingeborenen-Komitee erklärte den Admiralen gegenüber, es werde trotz der energischsten Anstrengungen schwierig sein, der Erregung der Bevölkerung Herr zu werden. Die Christen weisen jede unvollständige Lösung der Frage zurück und wollen endgültig mit der Regierung brechen.

Asien.

Die Aufständischen auf den Philippinen sollen nach einer „Times“-Meldung aus Manila fast die ganze Insel Luzon in ihre Gewalt gebracht haben. Sie verfügen über große Mengen Waffen und Munition.

China.

Der Sturz Li-Hung-Tschang's ist nunmehr erfolgt. Nach einer Drahtmeldung aus Peking wurde am vergangenen Donnerstag ein kaiserliches Edikt erlassen, welches bekannt giebt, daß der Kaiser der Dienste Li-Hung-Tschang's als Mitgliedes des Tschung-li-Yamen nicht weiter bedürfe. Das Edikt giebt keinen Grund für die kurzerhand erfolgte Entlassung an. Man nimmt an, daß Li-Hung-Tschang's als ältester Großsekretär beibehalten werden. Infolge der Entlassung Lis treten zwei Namen in den Vordergrund, nämlich der Vizekönig in Hankau, Tschang-Tsching-Tung und Tschan-Yen-Hwan, einer der Präsidenden des neu gegründeten Bahnen-Verwaltungsamtes. Doch kann Niemand sagen, wie lange sie im Amte bleiben mögen, da durch kaiserliche Edikte häufige Aenderungen in der Stellenbesetzung vorgenommen werden. — Ein zweites kaiserliches Edikt fordert die Vizekönige der Provinzen auf, ein Verzeichniß der Leute, die zum Waffentragen fähig sind, nach der Hauptstadt zu senden. Man

faßt dies als Anzeichen auf, daß die Bildung einer Miliz nach europäischem Muster geplant sei.

Afrika.

Aus dem Sudan bringt das „Reutersche Bureau“ eine Meldung, die, wenn sie sich bestätigt, bereits zeigt, daß die Engländer mit dem Wettbewerb der Franzosen um die Erschließung Zentralafrikas es sehr ernstlich zu thun bekommen werden: Wenige Tage vor dem Falle Omdurmans — so meldet „Reuters Bureau“ — hatte der Khalif vernommen, daß eine weiße Truppenmacht Faschoda besetzt habe und sandte zwei Dampfer ab, um sich über die Richtigkeit dieser Nachricht zu vergewissern. Einer derselben kam heute hierher zurück, und da er die Stadt im Besitze General Ritschers fand, ergab er sich demselben. Der Kapitän berichtete, er habe Faschoda von weißen Truppen besetzt gefunden, sein Schiff sei heftig beschossen worden und mit Mühe der Vernichtung entgangen, die Mannschaft habe bedeutende Verluste an Todten und Verwundeten erlitten. Eine spätere Nachricht ist geeignet, die Vermuthung zu bestätigen, daß die Truppen, welche Faschoda besetzt haben, Franzosen sind, denn die Kugeln, welche man im Schiffsrumpf fand, gleichen, wie man meint, denen der französischen Büchsen. Die englische Flotte geht, so bald als möglich, stromaufwärts vor. Mit Bezug auf die Annahme, da die weiße Truppenmacht, welche Faschoda eingenommen hat, die von Uganda ausgegangene englische Expedition des Majors Macdonald sei, wird in London von maßgebender Seite betont, daß es für Major Macdonald eine physische Unmöglichkeit wäre, so schnell nach Faschoda zu gelangen.

Lübeck und Nachbargebiete.

14. September.

Achtung, Fischer! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister T o r l u h l beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist streng fernzuhalten.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.

F. A.:

R. Hermann.

Die Holzarbeiter hielten gestern eine starkbesuchte Mitglieder-Versammlung ab. Nach einem Referate des Genossen K a s c h über die Zwangsinnungen beschäftigte man sich mit dem für das Baugewerbe geplanten Arbeitsnachweis. Es gelangte nachstehende Resolution zur Annahme:

„Die am 13. September tagende Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle Lübeck des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes“ erblidte in dem von den Innungen des Baugewerbes in Lüben gerufenen Arbeitsnachweis nach den Erfahrungen mit ähnlichen Unternehmensnachweisen ein Institut, gegründet zu dem Zweck, die Arbeiter in ihren Organisationsbestrebungen zu hemmen und mißliebige Arbeiter zu maßregeln.“

Die Versammlung ist in Würdigung der Gefahren, welche die neue Einrichtung zweifellos auch für die Holzarbeiter mit sich bringt, leinweges gewillt, sich dieselbe von den Unternehmern aufzwingen zu lassen, empfiehlt vielmehr den Kostgen, die Benutzung strikte abzulehnen, umso mehr, da die Zahlstelle selbst seit Jahren einen gut geführten Arbeitsnachweis unterhält, welcher bisher von der großen Mehrheit der hiesigen Arbeitgeber der Holzbranche, Innungsmeister nicht angeschlossen, theils direkt, theils indirekt zur vollsten Zufriedenheit benutzt worden ist.“

Dem von der „Bauhütte“ projektirten Arbeitsnachweis haben sich, soweit wir unterrichtet sind, bisher der berühmte „Verein der Möbelfabrikanten“ und die Tischler-Innung angeschlossen. Letztere hat es nicht für nöthig erachtet, von dieser Absicht, die tief einschneidende Umwälzungen im ganzen Gewerbe zur Folge haben dürfte, den Gesellen, mit denen sie in Tarisgemeinschaft bis zum 1. 4. 1899 steht, Mittheilung zu machen. Ein Verfahren, das zum Mindesten als illoyal bezeichnet werden muß.

Ein Loblied auf die russische politische Polizei singt Tobias Stillbergglut; nur sie allein stünde „auf die Höhe der Zeit“. Kenntniß der russischen Zustände scheint nicht die stärkste Seite Tobias's zu sein. Der „Hann. Courier“ ist ihm zweifellos besser bekannt.

Als Delegirter zu der in Neumünster stattfindenden Konferenz des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfсарbeiter- und Arbeiterinnen wurde Genosse F. L i d e m a n n gewählt.

Vom Tage. In Haft geriethen ein Maurer und zwei Arbeiter aus Moisling, welche beschuldigt werden, am Sonntag Abend einen arbeitswilligen Partier beleidigt und geschlagen zu haben.

Ein großes Lager von gestohlenen Sachen hatte eine hiesige Frau eingerichtet. Als auf die Anzeige eines Geschäftsmannes eine Haussuchung abgehalten wurde, bedurfte es eines Fuhrwerkes (?) um die Menge der Silberfachen, Hausstandsgegenstände und Kolonialwaaren, die sämmtlich aus Diebstählen herrühren, fortzuschaffen. Selbsterständlich wurde die Frau verhaftet. Ob die Diebin bei ihren Raubzügen Helfershelfer gehabt hat, meldet der Polizeibericht nicht.

Landverpachtung. Donnerstag, den 22. September d. J., Vormittags 11 Uhr, sollen die nachstehend verzeichneten Parzellen im Rathhause, Zimmer Nr. 5, öffentlich meistbietend auf 10 Jahre verpachtet werden: 1. der vordere Burgwall, 2. der hintere Burgwall, 3. die Lesdorpwiese. Die Verpachtungsbedingungen und die Karte liegen auf der Stadtkasse — Rathhaus, Zimmer Nr. 13 — zur Einsicht aus.

Was kostet der wöchentliche Lebensunterhalt für eine Arbeiterfamilie? Seit nunmehr einem halben Jahre

berechnet der „Arbeitsmarkt“ auf Grund offizieller Markthallenberichte für jeden Monat den Kostenanwand für die wöchentliche Ernährung einer Arbeiterfamilie in vier Städten des Reiches, um für den wöchentlichen Bedarf einen sicheren Vorrath zu erhalten und für das Ernährungsbedürfniß eines Arbeiters ist die Verpflegungsration eines deutschen Marinefeldwebels zu Grunde gelegt, der Verrechnung der diesmaligen Aufstellung liegen die Preise von zwölf größeren deutschen Städten zu Grunde. Danach ergiebt sich, daß der Durchschnittspreis für Rindfleisch pro Kilogramm 1,14 Mk. betrug, der für Schweinefleisch 1,34 Mk., für Hammelfleisch 1,16 Mk., für Kartoffeln 6 Pfg., der Preis für Weizenmehl betrug pro Kilo im Durchschnitt 81 Pfg., der für Brod 26 Pfg. und der für Butter 1,84 Mk. Die Gesamtsumme in Betracht gezogen, belief sich der Bedarf einer Familie pro Woche in Danzig auf 19,72 Mk., in Dresden auf 19,91 Mk., in Leipzig auf 20,25 Mk., in Berlin auf 20,36 Mk., in Braunschweig auf 20,87 Mk., in Augsburg auf 21,62 Mk. und in Mannheim auf 21,75 Mk. Die vier theuersten Städte waren Stuttgart mit 22,81, Straßburg mit 22,98, Wiesbaden mit 23, — und München mit 23,73 Mk. pro Familie und Woche, die Familie aus vier Personen bestehend gerechnet. Aus den obigen Zahlen ergiebt sich, daß in dem Berichtsmonat in Danzig die billigste und München die theuerste Stadt in Bezug auf Nahrungsmittel war. Dresden mit 19,91 war demnach die zweitbilligste der in der Statistik aufgeführten Städte. Rund 20 Mk. soll nach dem von Dr. Jastrow herausgegebenen „Arbeitsmarkt“ ein Arbeiter also für den Lebensunterhalt, das heißt nur für die Nahrung, wöchentlich ausgeben! Es ist gut, dies von bürgerlichen Gelehrten festgelegte Minimum einmal den Arbeitern vor Augen zu halten. Denn in Lübeck, so behaupten wir ohne Furcht vor Widerlegung, giebt es keinen einzigen Arbeiter, der diese Summe lediglich für den Lebensunterhalt ausgeben kann! Der größte Theil der hiesigen Arbeiter verdient noch nicht einmal 20 Mk. wöchentlich. Wer aber wirklich 20 Mk. oder noch einige Mark darüber verdient, der kann auch noch lange nicht daran denken, seiner Frau 20 Mk. Kostgeld zu geben. Wie sollen die ca. 200 Mk. Miete, die Ausgaben für Steuern, Schulgeld, Kleidung, Wäsche, Wirtschaftsgegenstände, Licht und Heizung gedeckt werden? Das sind unbedingt notwendige Ausgaben und wenn gespart werden muß, so muß an den Lebensmitteln gespart werden. Man kann sich daher einen Begriff machen, wie die Arbeiter bei den gegenwärtigen Preisen leben müssen. Die Arbeiter werden ihre sonst so bescheidenen Forderungen an die Unternehmer noch viel höher schrauben, noch manchen Streik durchsetzen müssen, ehe sie 20 Mk. Lebensunterhalt ausgeben können. Aber die Anreizung zum Streik soll ja nach hohen Wünschen mit Zuchtthaus bestraft werden. — Da mag sich nur der sozial-liberale Privat-Dozent Dr. Jastrow vorstellen, sonst lernt er womöglich noch im Zuchtthaus Wollé zu spinnen.

Handelsregister. Am 18. September 1898 ist eingetragen: auf Blatt 2065 die Firma „S. Wendt.“ Ort der Niederlassung Lübeck. Inhaber: F. S. Wendt, Lotterie-Kollektor in Lübeck.

Teutendorf. Diebstahl. Montag Nachmittag wurden dem hiesigen Rätbner J. eine geräucherete Mettwurst und zwei Schulterstücke gestohlen. Der Dieb wurde in Travemünde festgenommen, als er dort die Waare „verschärfen“ wollte.

Hamburg. Zum Brothoykott. Wie es der Arbeiterverband verstanden hat, durch Gewährung von Unterstützung an die boykottirten Innungsmeister diese sich mit Haut und Haaren hängig zu machen, dafür liegen jetzt eine ganze Anzahl Beweise vor. Mehrere der boykottirten Meister erklärten in den letzten Tagen der Streikleitung, daß sie gern bewilligen wollten, am sich vor dem geschäftlichen Ruin zu schützen, denn sie wüßten, daß sie vom Arbeitgeber-Verband für ihre verlorene Existenz nicht entschädigt werden würden; aber sie hätten von demselben pro Woche 40 Mk. bis 75 Mk. Unterstützung erhalten mit der Bedingung, dieselbe wieder zurückzahlen, wenn es ihnen nicht gelingt, die Gesellen zur bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen. Daß an letzterem gar nicht zu denken ist, sehen die Herren auch selbst ein, denn die Zahl der Streikenden ist infolge des erhöhten Umsatzes der geregelten Bäckereien auf 108 zusammengeschrunpft; alle anderen arbeiten zu den neuen Bestimmungen in geregelten Bäckereien. In Hamburg haben in den letzten Tagen wieder zwei Bäckereien bewilligt, ein Zeichen, daß der Brothoykott noch ebenso wirkt, wie zu Beginn des Streiks. Dafür dient auch zum Beweis, daß eine boykottirte Bäckerei im Hammerbrook nach genauer Feststellung pro Woche für 1100 Mk. weniger Umsatz hat; trotzdem werden in diesem Geschäft noch 9 Gesellen beschäftigt, wie vor dem Streik. Jede Woche wechseln dort einige Arbeitswillige die Stellung, ein Zeichen, daß es auch diesen von auswärts importirten Gestalten in den Hamburger Musterbackstuben nicht sonderlich gefällt.

Hamburg. Mit der Stiefmutter durchgebrannt. Ein schon bejahrter Fischer (Wittwer) in der Gärtnerstraße heirathete vor vier Wochen seine Haushälterin, eine junge Person von 23 Jahren. Anfangs herrschte dem Anscheine nach auch ein ganz erträgliches Verhältniß zwischen dem jungen Ehepaar, bis 21jährige Sohn des Fischers nach Hause kam, für den die Stiefmama mehr als mütterliche Zuneigung an den Tag legte. Donnerstag begab sich die Familie ganz einträchtig nach dem Zoologischen Garten, um die Aschanti (Neger)-Truppe zu besehen. Mutter und Sohn waren dort plötzlich von der Seite des Vaters verschwunden. Als dieser mehrere Stunden vergeblich auf die Rückkunft gewartet hatte, begab er sich allein nach Haus, wo er recht unliebsame Entdeckungen machte. Ein Zettel auf dem Tisch belehrte ihn, daß Sohn und Frau miteinander durchgegangen waren. Sie hatten dabei nicht vergessen, alle Werthsachen und das vorhandene Geld mitzunehmen. Daß der Plan schon länger vorbereitet gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß die Durchgänger bereits vor einigen Tagen auf ein Sparrassenbuch 800 Mark erhoben hatten.

Hamburg. Der Agent Inselmann, welcher, wie wir berichtet haben, in Bremen wegen Erpressung zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist, verfaßte zur Wahlzeit den gefälschten Aufruf der Welsen zu Gunsten des national-liberalen Deplen. Der Mann, der sich bei der deutsch-hannoverschen Partei den Posten eines Vertrauensmannes verschafft hatte, machte dem Kaiser brieflich Mittheilung, daß die Welsen eine Verschwörung

gegen ihn machten und versuchte für etwaige Enthüllungen einen größeren Geldbetrag zu erschwindeln. Nun hat ihn dafür sein Schicksal erreicht. Wie viel Geld mag der Ehrenmann genommen haben, als er den Namen eines achtbaren Mannes fälschte, um Herrn Deplen zu helfen? Umsonst thut doch so ein Herr nichts.

Altona. Zu der Bluttat in der Wilhelmstraße. Das Gerücht, daß der von seinem Bruder in den Unterleib gestochene 17-jährige Weber im Krankenhaus verstorben ist, hat sich zum Glück nicht bestätigt. Der schwerverletzte junge Mann liegt zwar bedenklich darnieder und war bisher noch nicht vernehmungsfähig; es soll aber Hoffnung vorhanden sein, daß er wieder hergestellt wird. Der Täter ist in einem Hofe in der Nachbarschaft aufgefunden und verhaftet worden. Er behauptet, er habe nicht gestochen, sondern sein Bruder sei in sein Messer hineingelaufen.

Stiel. Dekorative Polster. Der „Veih. Volkszeitung“ wird von hier geschrieben: Die Kaiser-Yacht „Hohenzollern“, deren Bau die deutschen Steuerzahler 4 000 000 Mk. gekostet hat, ist für die bevorstehende Fahrt wieder einmal neu hergerichtet worden. Ein gewöhnlicher Sterblicher vermag zwar nicht zu begreifen, was denn eigentlich an diesem Schiffe immer so viel zu ändern ist, doch da findet sich immer für viele Duhende von fleißigen Händen Arbeit in Hülle und Fülle. Jetzt hat die „Hohenzollern“ eine Gedächtnisbekommnis, die an Pracht ihresgleichen sucht; einen balkonartigen Ausbau, der das Heck des Schiffes (Hintertheil) umgibt. Einhundertwanzig reichverzierte, gedrehte, messingene Säulen tragen das Schuggeländer der etwa 18 Meter langen Außenreihe, bis zu der ein gewölbtes Dach die Galerie vor Regen schützt. Diese neuen Einrichtungen sind schon während der Nordlandsreise des Kaisers vorgearbeitet worden, zu welchem Zwecke man sich auf der Kaiserlichen Werft ein Modell des Hintertheils der „Hohenzollern“ in natürlicher Größe aufgebaut hatte. Nach Fertigstellung dieser neuen Promenade für den Kaiser soll ein riesiger Adler, von 6 Meter Flügelweite unter diesem Balkon an der Rückseite des Schiffes befestigt werden, der, gleichsam das Ganze tragend, nach unten den Ausbau abschließt. Doch wird für diese Reise das mächtige Viech noch nicht fertig. Die das ganze Schiff umgebende Taubergierung der „Hohenzollern“ ist neu vergolbet worden, und selbst die der Bitterung preisgegebenen Treppentritten, Geländer zur Kommandobrücke etc. sind mit feinsten Lackfarbe gemalt und poliert worden. Wie die „Hohenzollern“, hat auch der Kreuzer „Gerttha“, das Begleitschiff auf der Fahrt, großartige Illuminations-einrichtungen erhalten. Durch Tausende von kleinen elektrischen Glühlampen sollen die äußeren Konturen des Schiffes bei Dunkelheit kenntlich gemacht werden und im Scheine von bengalischen und elektrischen Lichtfesten werden die Schiffe den stauenden Zuschauern im Mittelmeer als schwimmende Feenpaläste erscheinen. Beide Schiffe sind jetzt gleich gestrichen. Man muß überhaupt geteufelt haben, daß man es an den Ausgaben für Lugs und Ueberflüssiges nicht fehlen läßt. So war die „Gerttha“ zuerst mit zwei breiten blauen Streifen rings um das Schiff versehen. Das ent-

sprech nicht dem Geschmack der maßgebenden Persönlichkeiten, und die Streifen wurden gelb. Nach dieses war noch nicht richtig, und nun wird die Geschichte vergoldet. Auch der „Hohenzollern“ sind die vor etwa 8 Jahren mit einem Kostenansatz von etwa 16 000 Mk. aus Neussilberblech hergestellten ausgeschweiften Malmungen der riesigen, etwa 4 Meter Durchmesser betragenden Schornsteine mit einem Aufwand von Mühe und Zeit durch Marineer wieder blank gepulvt, daß man staunen muß. Die Arbeit ist durchaus zwecklos, denn nur einige Stunden Fahrt, und alles ist wieder schwarz. Im Gegenfall nun zu all diesen Arbeiten wird mit dem Notwendigen bis ans Neueste gespart. So lange es nur gehen will und was man nur irgend machen kann bei den Arbeiten im Maschinen- und Heizraum, wird durch das Maschinenspersonal gemacht.

Hamburg. Die Differenz, die zwischen der Rheederei H. Schuldt und der angumusterten Mannschaft des Dampfers „Norma“ ausgebrochen war, ist zu Gunsten der letzteren beigelegt. Es handelte sich um Anmusterung von 4 Matrosen und einem Leichtmatrosen, während die Rheederei nur 4 Matrosen anheuern lassen wollte. Desgleichen sollten drei Heizer mustern, jedoch nur 2 Mann auf See heizen, während der dritte Heizer als Mädchen für alles an der Maschine arbeiten sollte, natürlich zur Bequemlichkeit des 1. Maschinenisten. Es wurde deshalb gefordert, daß alle drei Heizer heizen sollten. Durch das einmütige Zusammenhalten der Seeleute gelang es denn auch, den Forderungen der Mannschaften den gehörigen Nachdruck zu verschaffen, und so wußte die Rheederei schließlich in die Forderungen derselben ein.

Bremerhaven. Ein großer Brand brach Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der Straße Am Deich aus, und zwar auf dem Platze der mechanischen Tischlerei von Wbbius, die Am Deich nicht so sehr weit oberhalb der Seeuferstraße abseits liegt. Das Feuer erlangte in sehr kurzer Zeit eine außerordentliche Ausdehnung, begünstigt von dem reichen Holzmaterial, das auf dem Platze wie in der Tischlerei lagerte. Gegenüber befand sich das große Holzlager der Firma J. Suhr, das ebenfalls von dem Feuer ergriffen und vollständig vernichtet wurde. Außerdem gerieten von der Höhe noch verschiedene Wohnhäuser an der Graben- und Tafelstraße in Brand. Im Ganzen sind sieben bewohnte Gebäude abgebrannt. Vollständig abgebrannt sind, abgesehen von den schon genannten Holzlagern, das Wohnhaus von J. Suhr, ein von drei Familien bewohntes, der Firma F. W. Wendt gehörendes Haus und ein größeres Gebäude, in dem eine große Anzahl von Arbeitern wohnten, die auf Tecklen-

borgs Werft beschäftigt sind. Diese Häuser, wie das Holzlager von Suhr lagen zwischen der Straße Am Deich und der See. Von dem Mobiliar konnte wenig gerettet werden. Auf der anderen Straßenseite brannten ab außer der Wbbius'schen Tischlerei das derselben Firma gehörende Kontorgebäude und das Haus Grabenstraße 27 und außerdem noch ein jetzt nicht mehr benutztes städtisches Spritzenhaus. Mehrere benachbarte Gebäude an der Thuleiusstraße haben, wenn sie auch nicht direkt in Brand gerieten, doch bedeutenden Schaden gelitten. Die Feuerwehr traf nach der telephonischen Alarmierung, die allerdings erst ziemlich spät erfolgte, prompt ein. Auch die Geestemünder Feuerwehr beteiligte sich, nachdem die anfänglich nicht gering erscheinende Gefahr für die dem Feuerherde gegenüberliegenden Werften von Joh. C. Tecklenborg und G. Seebeck beseitigt war, an den Löscharbeiten, ebenso auch ein Kommando der 3. Matrosenartillerie-Abteilung in Lehe. Das Feuer soll durch Spielerei von Kindern entstanden sein. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend und wird auf 1 1/2 Millionen Mark geschätzt. Ein Feuerwehrmann ist umgekommen, zwei Feuerwehrleute sind verletzt.

Briefkasten.

F. M. W. (N. Karte erhalten. Unsere Zeitung geht jedes Nachmittags regelmäßig ab. Die Beschwerde muß bei der dortigen Post eingereicht werden. Die Exped. d. Z.

Sterkhaug-Biehmarkt.

Hamburg, 13. September
Der Schweinehandel verlief gut
Zugesührt wurden 1960 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 58-60 Mk., leichte 58-59 Mk., Sauen 51-58 Mk. und Ferkel 67-59 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Rinderhandel verlief gut.
Zugesührt wurden 1390 Stück. Unverkauft blieben — St. Preis: Beste 85-98 Mk., geringere 68-80 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Vimeca“, Kaplt. Nyberg, ist am 12. September in Hongkong angekommen.
D. „Laba“, Kaplt. Zomer, ist am 13. September in Königsberg angekommen.
D. „Der Preisse“, Kaplt. Bethmann, ist am 13. September in Königsberg angekommen.
D. „Dora“, Kaplt. J. Bremer, ist am 13. Septbr. in Danzig angekommen.
D. „Voland“, Kaplt. E. Ahrens, ist am 13. Septbr. in Aliga angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Gutes Logis für einen jungen Mann
Glockengießerstraße 16.

Gesucht eine alleinstehende Frau
für häusliche Arbeit. Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Zwei Zugänger zu verkaufen
Schwartauer Allee 82 a, 1. Et.

Zu verkaufen ein fast neuer Kinderwagen
Vorbeckstraße 3.

Zu verk. ein kl. Haus mit Milchgeschäft
Anzahlung 1000 Mk. Offerten unter M K an die Exped. d. Bl.

Feiertage halber bleibt mein Pfandgeschäft am Freitag den 16. d. s. Mts., Nachmittags 5 Uhr, bis Montag den 19. d. s. Mts. **Wozug geschlossen.**
L. S. Baruch, Regienstraße 35.

Kronsbeeren
täglich frisch empfiehlt
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Keine sparsame Hausfrau
sollte es veräumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen.
Stets frisch, 50-60 Pfg. per Pfd.
Heinr. Cords, Engelwisch 35.
Spezialladen für Margarine.

Versuch macht flug!
Herren-Sohlen und Flecke
von Mark 2,00.
Damen-Sohlen und Flecke
von Mark 1,50.
Mädchen- und Knaben-Sohlen
und Flecke
von Mark 0,90.

Alle anderen Reparaturen billigt.
Jede Reparatur wird sofort angeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaren-Reparatur-Anstalt
Königstraße 48,
Ecke Alter Fährungen.

Speise-Halle Hansa
Wengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11 1/2—2 Uhr.

Günstige Gelegenheit f. Brautleute!

Wegen Verkauf meines Hauses Marlesgrube Nr. 9 an Herrn Karl Willenbrock soll das noch vorhandene Lager **billig ausverkauft** werden. Mit dem Verkauf habe ich Herrn Karl Willenbrock beauftragt.
W. Senff, Möbelfabrik.

Wegen Familien-Angelegenheit ist mein Geschäft von Freitag Nachmittag 3 Uhr bis Sonntag geschlossen.
H. Stoppelman, Schirmfabrik,
Högstraße 30.

Öffentl. socialdemokratische Partei-Versammlung

am Donnerstag den 15. September

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung vom Parteitag der beiden Mecklenburg und Lübeck.
Referent: Th. Schwarz.
2. Stellungnahme zum Stuttgarter Parteitag ev. Wahl eines Delegierten zu demselben.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Volkslexikon
Nachschlagewerk
für sämtliche Wissenszweige
mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik,
nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von
Emanuel Wurm.
Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Mitglieder-Versammlung
der
Schauerlente
am Mittwoch den 14. September
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

Photographie.
Das Atelier von **M. Heber**
Klingenberg 8/9
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: Gruppen-Aufnahmen.

Einladung zum
2. Stiftungsfest u. Ball
des
Werftarbeiterverbandes
am Sonntag den 18. September
bei Herrn Krahn, „Concordia-Garten“.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herrenkarte 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzeln Damen 15 Pfg., wofür Garderobe.
Musik vom Musikerverein.
Das Comité.

In völlig neuem Hause, mit neuen prachtvollen Decorationen und neuem Künstlerpersonal eröffnet
Circus Variété
am 16. September, 7 1/2 Uhr,
seine III. Winterfession.
Festprolog, gelpr. von Heinr. Kalnberg.
Phänomenales Eröffnungs-Programm.
Brothers Eduardo
die sensationellen Luftschwungskünstler. — Der lebende Ambos. — Zum ersten Mal in Deutschland. —
Paul Halwey
das verrückte Kunst-Genie.
Anna und Bruno Böhler
Berwandlungs-Quettisten.
Novellos Wunderkinder
in ihren unglaublichen Leistungen.
Fanny Behrens
Gesangs-Soubrette.
Les Dantes
Wiener Walzer-Tänzer.
Harlow-Trio
Equilibristischer Akt.
Luri-Luri
Tanzpaar.
Dazu:
Heinr. Kalnberg
mit seinen neuesten humoristischen Einfällen.
Vorverkauf zu ermäßigten Preisen bis 6 1/2 Uhr Abends bei Herrn: Sager am Kohlmarkt, D. Borchert, Breitestraße 68, Ferd. Biehl, Wostlinger Allee, Heinr. Fens, Fadenburger Allee, und Vormittags bis 1 Uhr an der Circus-Kasse.
Näheres siehe Antragezettel.
Die Direction.

Ländlich, sittlich!

Ein deutsches Kulturbild aus dem 19. Jahrhundert.

Unter der landwirthschaftlich-liebtlich duftenden Ueberschrift „Im Schweinestall“ schreibt ein Mitarbeiter der Naumannschen „Hilfe“:

In „Puttkamerun“ am Ostseestrand kam ich öfters auf ein großes Gut. Ich lehrte im Wirthshaus des Dorfes und in mehreren Bauernhäusern ein und erkundigte mich nach den Zuständen. Hierbei vernahm ich leider kein Lob, aber desto mehr Tadel. Das Gut wird von einem Administrator verwaltet, der einen „mächtigen Herrn“ aus sich macht, die „gnädige Herrschaft“ kommt nur etliche Mal im Jahre auf 1 bis 2 Tage, und dann nur um das „Geld einzufahren“ oder um auf die Hühnerjagd zu gehen. „Wir kennen sie, und sie kennt es kaum, auch kümmert sie sich nicht um uns“, wurde mir von Arbeitern gesagt. Die Tagelöhnerstuden haben Backsteinboden. Der Lohn beträgt für Männer täglich 1 Mk., für Frauen 50 Pf. nebst Kartoffeln und Getreideportionen. Meine Frage, ob auch polnische Arbeiter beschäftigt würden, wurde bejaht. Es sind fünfzehn Arbeiter und Arbeiterinnen aus Polen vorhanden. Wo wohnen dieselben? fragte ich. Die Antwort lautete: Im Schweinestall! Das ist nicht möglich! Kann man wohl die Wohnung sehen? fragte ich weiter. Gewiß, gehen Sie nur hin und überzeugen Sie sich selbst, wenn Sie es nicht glauben wollen, hieß es dann. Ich ging dann auf das Gut und sah die großen Pferde- und Kuhställe, Schuppen, Remisen u., alles weite, große, luftige Räume. In einer großen Halle standen 5 „Herrschaftswagen“ und 2 Schlitten. Nun ging ich nach dem Schweinestall. Ein langes, massives Backsteingebäude. Die Anlage ist praktisch, die Räume sind groß und hoch. In ca. 20 Abtheilungen sind je 3 bis 6 Schweine verschiedenen Alters untergebracht. Diese Schweine, dachte ich, wohnen ja ganz gut, wo sind aber die Polen? Diese wohnten unterm Dach des Schweinestalls. Dazu führt ein besonderer Aufgang. Ich ging hinauf. Hier kommt man sofort von der Treppe aus in einen schräg abfallenden Raum, in dessen Ecken auf ebener Erde für je zwei Personen ein sehr primitives Lager aufgeschlagen ist. Von diesem Raum aus gelangt man in drei Kammern, in welchen sich zum Theil Bettstellen vorfinden. Es sind 8 polnische Männer und 7 Frauen, meist junge Leute von 18 bis 25 Jahren, welche hier wohnen. Etliche sollen verheirathet sein. Wenn die Einen zum Schlafen gehen wollen, müssen sie durch den Raum der Anderen (welche sich häufig schon gelegt haben) hindurch gehen. Nun kommt noch die Hitze unterm Dach hinzu, welche manche schlaflose Stunden verursacht. Was daraus folgt, läßt sich denken. Auf meine Frage, ob denn wohl immer die rechten Leute an den richtigen Plätzen schlafen, erhielt ich zur Antwort: Das läme nicht sehr darauf an. Daß die Schweine in diesem Gebäude bessere und „ge-

trenntere“ Räume haben, wie die „Polaken“, unterliegt keinem Zweifel. — Auf diesem Gut residirt ein Kämpfer für Religion, Sitte und Ordnung. Er ist der Patron der Kirche am Ort, für den der Pastor beim Gottesdienst, den ich besuchte, besonders betete. In der Kirche ist ein schöner Chor für die „Herrschaft“, der immer leer ist. Viele Landleute sprechen es offen aus, daß sie von dem Christenthum ihrer Herrschaft nichts halten. Als das Gut einmal verpachtet war, sagen die Leute, wäre es viel besser gewesen, und der Gutspächter, der allerdings nicht nur auf dem Gute wohnte, sondern auch tüchtig mitarbeitete und freundliche Worte mit den Arbeitern wechselte, sei so dabei vorwärts gekommen, daß er sich nachher ein Gut kaufen konnte. (Trotz der Noth der Landwirthschaft!) Die Fischer konnten eine Kuh ganz umsonst auf die Weide treiben, jetzt muß 20 Mk. jährlich dafür bezahlt werden. Das Schilfrohr zum Bedecken der Dächer verkaufe die „Herrschaft“ theurer, wie anderwärts. Ueberhaupt werde es an der einen Stelle von armen Leuten „herausgedrückt“, während sich andererseits der Boden viel rationeller bewirthschaften ließe. Es ist also auch hier viel berechtigte Unzufriedenheit, die, wie fast überall, von keiner Partei „hineingetragen“, sondern aus den Verhältnissen „erwachsen“ ist. Ich verstehe daher die Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen in Ostpreußen, sie ist ein Protest gegen „Landläufige“ Zustände. Hier müssen auch wir mit unserer Arbeit einsehen, da sich der Landarbeiter und kleine Landwirth aus eigener Kraft gegenüber dem Gutsherrn nicht zu helfen vermag.

Es ist das persönliche Weh der armen Polen, als Menschen geboren und nicht als Schweine geworfen worden zu sein!

Soziales und Partei-Leben.

Die Gründung einer Organisation der Berliner Schlächtergesellen ist am Sonntag in einer sehr zahlreich besuchten Versammlung beschlossen worden. Hauptsächlich haben die Organisationsbestrebungen der Schlächter diesmal mehr Erfolg als vor einigen Jahren.

Aus Nah und Fern.

Ein amüsantes Händchen wird der „Königsberger Volkstribüne“ aus dem ostpreussischen Kreise Ragnit erzählt. Auf einer Agitationstour während der Wahlbewegung kamen zwei Parteigenossen nach dem Orte Girrethen und vertheilten dort Flugblätter gewissenhaft in jedem Haus, sowohl bei den ärmsten Leuten wie bei den Angehörigen der besitzenden Klasse. So geriethen sie auch in die Wohnung des Viehhändlers Kolbach, wo gerade eine kleine Tanzgesellschaft abgehalten wurde. Der Hausherr war nicht anwesend. Von den Damen seines Hausstandes wurden unsere Genossen aufgefordert, sich ein Weilchen am Tanze zu betheiligen. Bereitwillig kamen unsere Freunde der lebenswürdigen Auf-

forderung nach und verlebten ein angenehmes Viertelstündchen in der lustigen Gesellschaft. Dann zwang sie die Pflicht, weiterzuwandern. Als sie auf dem Rückwege von ihrer Tour Girrethen wieder passirten, lehrten sie im dortigen Gasthaus ein. Raum hatten sie Platz genommen, so erschien der Viehhändler Kolbach in Begleitung des Gensdarmen Balbschun von Kraupfischen auf der Bildfläche; später kamen noch einige andere Personen hinzu. Kolbach belästigte und beschimpfte unsere Genossen in der gräßlichsten Weise. Der Mann war anscheinend höchst empört darüber, daß Sozialdemokraten in seinem Hause gelangt hatten. Auch der Gensdarm war entsetzt. Er meinte, da sehe man ja, daß die Sozialdemokraten „theilen“ wollten, denn sie tanzten schon in anderer Leute Häuser. Nur ihrem ruhigen Auftreten hatten es unsere Parteigenossen zu danken, daß sie mit heiler Haut den Ort verlassen konnten. Nach einigen Tagen bekamen sie infolge einer Anzeige, die der Gensdarm und Kolbach erstattet hatten, jeder ein Strafmandat in Höhe von 6 Mk. wegen Verübung groben Unfugs. Unseren Genossen war dieser Preis für einige Tänze denn doch zu hoch, sie beantragten gerichtliche Entscheidung und wurden natürlich freigesprochen.

Dresden. Eigenartiger Geburtsort. In der Nacht zum Sonnabend wurde eine ledige Frauensperson auf dem Abort von der Niederkunft überrascht. Das Kind fiel in den Abortschlot zwei Stock hoch in die Grube hinab, kam jedoch dort in den Fäkalienmassen so glücklich zu liegen, daß das Gesticht frei blieb. Die zu Herausholen des Lebenszeichen von sich gebenden Kindes herbeigerufene Feuerwehr vermochte die Rettung rasch zu bewerkstelligen. Auf einer Leiter stieg ein Mann in die Grube und holte das Kind heraus, während andere Leute ein warmes Bad vorbereitet hatten. Nach Erhaltung desselben zeigte sich die junge Erdenbürgerin wohl und munter — trotz ihres ungewöhnlichen Eintritt in das Leben.

Schutz vor Schupsteuten. Ein Schutzmann, wie er nicht sein soll, ist der Polizeifergeant Ernst Rindler in Halle. Er hat Anfang August das Dienstmädchen L. ohne irgendwelchen Grund arretirt und ihm unsittliche Anträge gestellt. Noch ärger trieb er es einem anderen Dienstmädchen gegenüber. Auch hier nahm er in später Abendstunde eine völlig grundlose Arretur vor, als das Mädchen mit einem Soldaten in der Nähe des Galgenberges promenirte. Er drohte dem Mädchen, es werde unter sittenpolizeiliche Kontrolle gestellt werden und veranlaßte es dadurch, sich ihm in einer Seitenstraße der Wuchererstraße hinzugeben. Rindler soll am 1. Oktober entlassen werden. Gegen Rindler ist Anklage erhoben worden.

Kleine Chronik. Dessau. In der Stadtkasse ist ein Fehlbetrag von 200 000 Mk. entdeckt. Der verantwortliche Stadtkassirer wurde vorläufig vom Dienst suspendirt, doch soll er die Summe gedeckt haben. — Im Wirthshaus erstochen wurde in Niederbronn der Artillerist Jäger vom 15. Feldartillerie-Regiment. Das Regiment lag am Freitag in Nieder-

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von E. Spindler.

(189. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Bei diesen Worten schob sie den schweren Kiesel von der Fallthüre des Geißelgewölbes, und bemühte sich, die ungeheuern Eichenbohlen aufzuheben; mit aller Anstrengung gelang es ihr nicht, und sie wollte schon das Werk verlassen, als die Nonne sich selbst herabließ, ihre Hilfe anzubieten und zu leisten. Der vereinten Kraft der Weiber schloß sie die schwere Last und ließ sich in ihren Angeln herumlegen. Judith, den scheidenden Abendstrahl, der durch die Fenster schimmerte, als einzige Leuchte mit sich nehmend, eilte die Treppe hinab, nachdem sie noch gesehen, wie die Nonne durch die Seitenthür in den Kreuzgang verschwunden war. Raum aber war der Klang ihrer Schritte schwächer geworden, und sie im Gewölbe selbst angekommen, als schnell die Nonne zurückkehrte, auf die Gruft zueilte, die eiserne Stützstange der Fallthür wegriß und die Pforte donnernd und dröhnend in ihre Fugen fallen ließ. Der Schlag hallte schrecklich im ganzen Gebäude wieder und vor ihrer eigenen Handlung erschreckend, floh die Wölkchen nach ihrer Zelle. Dort athmete sie ruhiger. „Wuth, Wallrabe,“ sagte sie zu sich. „Geht heute die Rache nicht in Erfüllung, so verzichte ich auf sie in Ewigkeit. Die schwachhafte Judith schwachte, bis die Stunde vorüber. Ihr ohnmächtiges Poltern an der Grabesporte wird die furchtame Beschließerin zum Gespensterpust rechnen und mit scheuem Kreuzschlage ihres Weges ziehen. Ein Zufall entschuldigt wohl später der Laienschwester unwillkommene Haft. Ich aber will spielen mit dem Schicksal, das jetzt in meiner Hand liegt. Die zehnte Stunde muß erst geschlagen haben, ehe ich durch meine Worte die Stadt rette. Ich will sehen, wie in meinem Hause das Unglück schreitet; ob ich allein dazu

verdammst hin oder andere mit. Falscher Dagobert! so schnell konntest Du Deine Liebe vergessen und treulos in die Arme einer andern sinken? So war es nicht gemeint. Ich raubte Dir der Zelle Trost, damit Du der Entsagung und der Täuschung Foltern schmecktest Dein Leben lang; damit Du Unkraut fäest im Vaterhause wie bisher. Glücklicherweise ich Dich nicht sehen, und heute — welche Freude — heute trittst Du an Deines Glückes Grenze. Die Pforte dazu ist auch schon sein Markstein. Fahre hin — und Du, einfältige Braut, und Du, scheinheilige Stiefmutter, welche einen Sieg über mich errungen zu haben wähnt; fahrt hin, Ihr Västerzungen alle, die Ihr meinen Leumund zerfleischt habt und an meiner Feinde Hochzeitstisch zu prassen denkt. Schon richtet sich der Pfaff zu Eurer Lobtenmesse!“

Sie schauderte selbst vor dem entsetzlichen Gedanken zurück, und ein Bild mit greifen Zügen und weißen Haaren, ein Bild voll Liebe und Gram stellte sich langsam in der Dämmerung vor ihre Augen.

„Mein Vater!“ seufzte sie unter menschlicher Regung: „Mein Vater! Er ist der Einzige in jenem Hause, der nicht fallen sollte wie die andern? Er ist aber auch der Tugendhafteste“, setzte sie, in grausamem Wahn sich selbst belügend, hinzu: „und Gott thut Wunder an dem Gerechten. Wenn Gott nicht will, so erlahmt der Arm des Mörders, sein Stahl zerbricht, und frei aus geht der Gute unterm fürchterlichsten Wirtsaal. Fasse Muth, Wallrabe, rede nicht matt und feige. Gott wird unter den Sündern die Seinen finden und behüten.“

Also ihr böses Trachten mit ihrem nagenden Gewissen trotzig und schlaue vereinharend, ließ die tüchtige Wallrabe die Stunden hinschleichen, und schwelgte im Voraus in den Schreckensauftritten, die im Vaterhause vorfallen sollten.

Ihres Vaters gedachte sie zwar häufig, — weniger ihres armen Sohnes, aber die Blut wilder Leidenschaft und eine gewisse freche Lust, das Schicksal in die Schranken zu fordern, erlickte den Funken von Kindesliebe in ihrer Brust. Mutterliebe hatte sie nie gekannt, und das

Andenken an den so gehafteten Vater des kleinen Johannes war allein schon hinreichend, um sie zu bewegen, den Knaben einem dräuenden Unheil sonder Mitleid zu überlassen. Während nun die Schreckliche also still und einsam in der dunklen Zelle brütete, und die arme Judith im ganzen Kloster wie verschwunden schien, dämmerte tiefer und tiefer der Abend nieder; die Straßen wurden leerer, die Trinkstuben voller, und auch im Knippling ging es lustig und geräuschvoll her.

In der vordern Stube johlten Waidträger, Böher und Schiffknechte, in dem hintersten Gemache saßen die Verbündeten mit mehreren ihrer Helfershelfer beim schäumenden Trunke. Die neunte Stunde hatte schon längst geschlagen, und mit Ungeduld harteten die Knablustigen auf die zehnte. Um sich die Langeweile und Unruhe zu vertreiben, trank der Hornberger Zug für Zug einen Becher leer, und der Reifenberger, wie auch Weit von Leucaberg thaten herzhaft Bescheid.

Jodid hingegen hielt sich gänzlich nüchtern, und ermahnte die Führer der bereits auf ihren Sammelplätzen versteckten Knechte, die sich ebenfalls zum Abendtrunk hier eingefunden hatten, klar und hell im Kopfe zu bleiben, um den Dienst nicht zu versäumen.

„Wie der Jude schwacht!“ rief der Reifenberger unwirsch: „Ein rüstiger Mann und ein wackerer Fußknecht trinken wie Teufel, um, gleich Teufeln, loszuschlagen zu können. Im offenen Streit ist ein kleiner Weinnebel an seiner Statt! man sieht nicht lange, wo man hinschlägt. Um eine Kehle abzuschneiden, bedarf man freilich klarerer Augen.“

„Mein! mein!“ versetzte Jodid giftig: „wir wollen sehen, wer lacht von uns am letzten: ich mit meinen hellen Scheinlingen, oder Ihr mit Euren trüben. Ich und meine Gefellen, und diese guten Freunde, wir werden noch immer thun müssen das Beste.“

„Best und rother Hahn!“ posterte Leuenberg dazwischen: „fröhlich gelebt und fröhlich gestorben... wie heißt das Sprüchlein, Bruder Hornberg?“

„Daß mich doch ungeschoren mit deinem Possenschwan!“

bronn im Quartier. Der Thäter ist ebenfalls ein Soldat, aber noch nicht ermittelt. — Der Selbstmord einer ganzen Familie erregt in Düsseldorf ungeheures Aufsehen. Es wurden am Donnerstag Abend die Leichen des Fabrikarbeiters Hugo und die seiner Frau sowie Tochter in Birken mit durchschossenen Schläfen aufgefunden. Wahrscheinlich hat H. zuerst Frau und Tochter, dann sich selbst erschossen. Motiv ist unbekannt. — Ein Wirbelsturm verursachte am Mittwoch große Ueberschwemmungen in den Centralprovinzen von Japan und richtete enormen Schaden an. Mehrere hundert Menschen (230 nach späteren Meldungen) sollen umgekommen sein. Die ganze Gegend ist überschwemmt, der materielle Schaden ist bedeutend.

An der Beurlaubung des ehemaligen Lieutenants von Briskewitz ist nicht mehr zu zweifeln, nachdem bisher ein Dementi nicht erfolgt ist. Eine neue Besatzung meldet die „N. W. Abs. Btg.“. Nach diesem Blatte wäre Briskewitz am 24. August „in Folge kaiserlichen Gnadenaktes“ freigelassen worden. Dazu bemerkt die „Frankf. Btg.“: Das wird kaum ganz zutreffen. Nachdem Briskewitz durch das Urtheil aus der Armee entfernt worden ist, unterstand er nicht mehr der Militärgerichtsbarkeit. An zivilistischen Berufsthäten in Baden übt aber nicht der Kaiser, sondern der Großherzog Obade.

Durch einen elektrischen Schlag verunglückt. Einen Bruch beider Beine und eine starke Verbrennung der Hände erlitt der achtjährige Knabe Fritz Worpahl in Mariendorf, welcher seinen Drachen, der in die Drähte der elektrischen Lichtanlage an der Feldstraße gerathen war, aus dieser befreien wollte. Er erkrankte einen Tag, erfasste mit den Händen die Drähte der Stromleitung, welche stets geladen sind und erhielt in demselben Moment einen starken elektrischen Schlag, in Folge dessen er auf das Pflaster fiel und sich die erwähnten Verletzungen zuzog. Die Verbrennung der Hände ist eine sehr starke, und es muß als ein Wunder angesehen werden, daß der Knabe bei der starken elektrischen Spannung der Leitung mit dem Leben davongekommen ist.

Ueber das rasche Fortschreiten der sibirischen Eisenbahnen bringt die letzte Nummer der Monatschrift „Ostasien“ einen bemerkenswerthen Bericht. Der Verkehr, der in den letzten Monaten bis Tulunowskaja, 520 Werst hinter Ransl über Nischni-Ubinsk hinausreichte, wurde im August um eine bedeutende Strecke erweitert. Diese Strecke, die auf der alten Poststraße 144 Werst beträgt, führt von Tulunowskaja bis Siminskaja an der Oka, einem Nebenflusse der Angara, und wurde bereits für den Personen- und Güterverkehr eröffnet. Die Entfernung nach der Stadt Irkutsk beträgt demnach nur noch 224 Werst, die man bei sehr günstiger Fahrt mit einem Tarantak, dem bekannten russischen Reisegefährt in 24 Stunden zurücklegen kann. Da auch bereits die Schienen zwischen Siminskaja und Irkutsk gelegt sein sollen, dürfte wohl noch vor Eintritt des Winters der erste fahrplanmäßige Zug in Irkutsk eintreffen, womit dann die mittelasiatische Linie (vom Ob bis Irkutsk) fertig gestellt sein wird.

Mordversuch. Der Polizeiinspektor Germano Bianchi wurde am 5. d. Mts. in San Remo auf offener Straße von einem Kerl angefallen und durch mehrere Dolchstiche schwer verwundet. Man vermuthete anfangs, daß ein anarchistisches Verbrechen vorliege, doch konnte rasch festgestellt werden, daß der Messerheld ein vielfach vorbestrafter Mensch sei, der erst vor wenigen Tagen aus dem

antwortete ihm der Hornberger, eine Kanne leerend, und damit auf den Tisch klopfend: „Ich weiß ein ander Liedlein: „Firnwein vor der Schlacht, hat viele zu Helden gemacht!“ und so wollen wir's heute halten. Donner, Strahl, Hagel und Gewitter! keine halbe Stunde mehr, und der Tanz geht los. Bis hieher haben uns alle Heilige bewahrt und geschirmt. Von all den Stadtschurken, die uns vorgekommen sind, hat uns kein einziger gekannt, — nicht mich, der ich mit der Stadt meine Späne habe, — nicht den Reifenberg, der hier so viel schuldig ist, daß er von dem Gelde sein verfallenes Dach mit Goldgulden decken, und seinen Hof damit pflastern könnte; — nicht den Leuenberg, der im Stadtbann liegt, er weiß wohl, warum . . .?“

„Nicht einmal den verfluchten Judenchriften hier haben sie erwittert;“ fiel der Leuenberg ein, — „ob er gleich von Stadt, Kaiser und Reich verfehmt und geächtet ist.“

Zobid lachte pffiffig. „Wißt ihr, ihr Herren,“ sprach er: „woher das kommt? weil ich mir nie getrunken habe einen Rausch, weder im Wein, noch im Fünkelhannes. Nüchtern sein ist klug. Für den Groschen, den hinauswirft der trunkene Mann, gewinnt der nüchterne ein Pfund.“

„Bah!“ rief der von Leuenberg, „wie könnte auch ein Jude fröhlich sein, wie ein christlicher Rittersmann. Gebt dem Gelächter 'ne Zwiebel, schimmelig Brod und faul Wasser; glücklich ist's dabei wenn es nur Münze zusammenscharren mag.“

„Daß ihr doch lahm würdet, verfluchte Gojim!“ murmelte Zobid in den Bart, während er, es zu verbergen, sich unter den Tisch bückte, als wollte er ein Messer aufheben.

„Laßt doch den Friedrich;“ brummte der Hornberger, „der ist ein Christ, so gut wie einer, und wer ihn beschimpft, der hat's mit mir zu thun. Aber, Donner und Teufel! wo steckt denn der Wirth? Vergebens Kopfe ich seit einer ewigen Frist nach einer frischen Kanne, und doch ist zu Frankfurt mehr des Weines in den

Zwangsdomicil entlossen worden war. Er heißt Buglione und wurde verhaftet, als er heute Nachmittag bei Ventimiglia die französische Grenze überschreiten wollte. Auf Befragen erklärte er, daß er den Polizei-Inspektor aus Mache habe ermorden wollen, daß ihn dieser schon mehrmals verhaftet und in's Zwangsdomicil abführen ließ. Das letzte Mal habe er dem Inspektor gesagt, daß er sich diese Behandlung nicht mehr gefallen lassen und sich rächen werde. Raum hatte man ihn von der Insel Procida, nach der er verschickt worden war, entlassen, so bettelte er sich nach San Remo durch und laerte dem Polizei-Inspektor vor dessen Wohnung auf. Signor Bianchi hatte seine Gemahlin am Arm und wollte einen Spaziergang unternehmen, als sich der Verbrecher wie ein Raubthier auf ihn stürzte und ihm den Dolch dreimal in Brust und Rücken stieß. Die Signora Bianchi fiel dem Mörder laut aufschreiend in den Arm und milderte die Wucht der Stöße, so daß ihr Gemahl vielleicht am Leben erhalten bleibt.

Literarisches.

Wählen oder nicht wählen? Ein Wort zur Frage der Theilnahme der Sozialdemokratie an den preussischen Landtagswahlen von Rechtsanwalt Wolfgang Heine, Reichstagsabgeordneter für Berlin III. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin. Preis 20 Pf.

Diese Schrift bildet eine Ergänzung zu der im Auftrage des Parteivorstandes herausgegebenen Broschüre von Dr. Leo Arons. Während jene die gesetzlichen Bestimmungen erörtert, die bei der Wahl in Betracht kommen und das Für und Wider der Theilnahme wörtert, nimmt sich die vorliegende Abhandlung gerade diese Frage zum Gegenstand. Der Verfasser, der für die Wahlbetheiligung erwirbt, hält die Wahlbetheiligung für ein Erforderniß einer tüchtigen Arbeiterklasse, die in Uebereinstimmung sei mit den Grundsätzen von Marx und Engels und der bisherigen Praxis der sozialdemokratischen Partei. Die Schrift ist ohne persönliche Angriffe, aber lebhaft geschrieben und enthält für Anhänger und für Gegner der Wahlbetheiligung ein reichhaltiges Material.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 4. bis 10. September 1898.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

20. August. Arbeitsmann Ernst August Rudolph Kohnke. 30. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Lampe. 31. Schuhmacher Ludwig Franz Friedrich Beuch. 1. September. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Wilhelm Steinbach. 2. Lokomotivführer Ernst Theodor Carl Schröder. Restaurateur Heinrich August Kramer. 3. Maurergeselle Johann Joachim Heinrich Beckmann. Tapezierer Friedrich Ludwig Wilhelm Spehmann. Cigarrenarbeiter Heinrich Wilhelm Adolph Körner. 4. Beamter der Fleischerei-Vereinsgenossenschaft Wilhelm Carl Peter Koch. Arbeitsmann Heinrich Martin Theodor Mantel. Hafenarbeiter Heinrich Joachim Carl Barthol. 5. Tischlergeselle Wilhelm Johann Heinrich Friedrichs. Arbeitsmann Johann Wilhelm Peter Schwelm. 6. Arbeitsmann Heinrich Ferdinand Braack (Kreuzfeldsdorf). Arbeitsmann Georg Christian Ludwig Höppler. Schneidergeselle Emil Gustav August Rehmer. Arbeitsmann Joachim Heinrich Wilhelm Wade. 8. Cigarrenmacher Wilhelm Carl Ludwig Friedrich Puffs.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

30. August. Verfahrmann Joachim Heinrich Wolfen. 31. Fischkäufer Georg Ludwig Karl Boldt. 1. September. Arbeitsmann Wilhelm Hans Heinrich Reher. Schmiedegeselle Wilhelm Schrampp. 2. Fabrikarbeiter Otto Johann Wilhelm Schüb. Tapezierer Carl Theodor Rosenquist. Buchbinder Johannes Peter Friedrich Kraus. 3. Schneider Johann Carl Friedrich Schulz. Kaufmann August Gustav Otto Waack. 4. Postassistent Hermann Heinrich Willers. Handelsgärtner Alfred Cesar Elker. Arzt Dr. med. Carl Friedrich Otto Ludwig Roth. Schmiedegeselle Emil Heinrich Christian Wegener. Former Gustav Bernhard Eien. 5. Bäcker Adolph Christian Wilhelm Heyden. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Christian Stoll. Arbeitsmann August Wilhelm Jensen. Revisionaufseher Gustav Alwin Lorenz. Schmiedemeister Heinrich Carl August Ferdinand Otte. 6. Goldarbeiter Franz Rottler. 7. Maurergeselle Joachim Ernst Wilhelm Beckmann. Bäcker Cesar

Kellern, als Wasser in den Brunnen! Heda! eingeschent!

Vergebens mahnte der vorsichtiger Zobid ab; Hornberger polterte aus allen Kräften mit den Kannen auf den Tisch, bis endlich Brändling erschrocken zur Thüre hereinsprang.

Der Mann hatte zwar in der Freude über Heinrichs willkommene Botschaft, so wie in der heimlichen Seelenangst vor der kommenden Nacht, ebenfalls viele Schlucke über den Durst gethan, und wankte unsicher auf seinen Beinen umher, aber die Sorge für die Sicherheit seines Hauses und seiner Gäste verließ ihn selbst in diesem Zustande nicht.

„Um der ewigen Barmherzigkeit willen!“ rief er, „Ihr Herren, macht doch nicht des Bömens so viel. Die Trinker in der Stube werden anmerklich werden, und wissen wollen, wer dahinten also rumort. Und denkt 'mal, wer Euch also sähe, bewehrt und bewaffnet, wie Ihr seid . . .“

„Halt's Maul, Hund!“ fuhr ihn der Hornberger an, „schenk ein! wir sind die Herren, Du der Knecht, und nicht lange währst's, so haben wir ganz Frankfurt unter unsrer Sohle. Schaff Wein herbei, und sei nicht lässig im Dienst, sonst schneide ich Dir, — Gott verdamme meine arme Seele, — für jede Kanne einen Kerbstich in Dein Hundeanthel. Da Du aussehst, wie ein bemalter Turnierpfehl. Bring' Wein her, alter Schurke! Wein!“

„Wasser unterm Wein! Wasser darunter!“ flüsterte Zobid dem erschrockenen Brändling zu, welcher verblüfft seinen Abschied nahm, und bald neuen, sehr getauften Weinvorrath brachte.

Mit ihm trat ein Knecht des Reifenberg in die Stube, auf welchen nun alle neugierig losgingen und taumelten.

„Steh da, Eckart!“ fragte sein Herr, „wie ist's? wie steht's? was bringst Du?“

„Alles ruhig, ihr Herren;“ meldete der Knecht, „die Leute alle auf ihrer Stelle im Hinterhalt. Ich gab noch

Johannes Carl Doose. Arbeitsmann Friedrich Ernst Berger. Lehrer Wilhelm Matthias August Harand. Schuhmacher Johann Ferdinand Hamann. Kaufmann Heinrich Johann Dieblich Spitz. 9. Musiker Johann Heinrich Friedrich Bartels. Müllergeselle Carl August Diekmann. 10. Arbeitsmann Carl Joachim Friele Hamann.

Sterbefälle.

3. September. Annette Catharine Sophie Kruse, 1 1/2 J. Gustav Robert Paul Krieger, 2 J. Maria Auguste Sophia Gustaffsohn, 2 J. Dorothea Carolina Kroh, 78 J. 4. Ein todtgeb. Mädchen. 5. Lehrer Heinrich Adolph Magnus Carl Ludwig Geiß. 6. Mädchen, 15 Min., 8. Postassistent Hermann Heinrich Willers. Sophia Dorothea Maria Margarethe geb. Braun, Ehefrau des verstorbenen Schneiders Heinrich Dender, 78 J. Doris Marti Baack, 1 M. Wilhelmine Dorothea Luise Düser, 6 M. Ann Dorothea Friederica geb. Fied, Ehefrau des Arbeitsmanns Friedrich Wilhelm Fied, 66 J. 9. Arbeiter Walter Spangenberg, 22 J. 5. Hans Heinrich Gustav Döbert, 9 J. Paul Hermann August Wilms, 17 J. 5. September. Max Adolf Klute, 8 J. 6. Maschinenbauer Carl Paul Friedrich Karb, 20 J. Adolph Henry Thieme, 2 J. 7. Elsa Wilhelmine Pauline Wönl, 1 J. Catharina Elisabeth geb. Meinfeldt, Ehefrau des Paizers gest. Wilhelm Gustav Fennig, 26 J. Olga Anna Catharina Fied, 5 M. Realchullehrer August Friedrich Hermann Köhle, 64 J. Privatmann Friedrich Johann Joachim Köpfe, 74 Jahr. Friederike Maria Dorothea geb. Federhorf, Ehefrau des Heizer Julius Herm. Donalles, 88 J. Hermann Behrens, 1 J. 10. W. 8. Ein todtgeb. Knabe, 8. Arbeitsmann Ludwig Johann Heinrich Schulz. Ein Knabe, 15 M., 8. Cigarrenmacher Wilhelm Carl Ludwig Friedrich Puffs. 9. Mathilde Anna Magdalena Satow, 8 M. Arbeitsmann Johann Rotarba, 20 J. Willy Heinrich Carl Saager, 2 M. Klempnergeselle Johann Richard Helms, 20 J. Olga Elisabeth Johanna Wolert, 3 M. Arbeitsmann Johann Joachim Heinrich Weide, 68 J. Elisabeth Wilhelmine Sophie geb. Classen, Wittve des Pastors Julius Johannes Andreas Nix, 70 J. Ein todtgeb. Knabe, 8. Arbeitsmann Johannes Julius Heinrich Hinge. 10. Emilie geb. Fiebig, Wittve des Schneiders Gustav Adolph Schtemed, 72 J. August Friedrich Ludwig Starck, 4 Monat.

Ungeordnete Aufgebote.

5. September. Verfuhrmann Heinrich Friedrich Ketter und Mathilde Johanna Maria Vöbs zu Travemünde. Schmied Wilhelm Heinrich Theodor Hoppe und Karoline Maria Lasse Schöne zu Selmsdorf. Schmied Friedrich Carl Heinrich Theodor Wiedemann und Anna Louise Sophie geb. Wille, des Maschinenführer Peter Johannes Lorenzen Knagen Wittve. Richter Einarb Carl Friedrich Stapelfeldt und Louise Sophie Emilie Bartram zu Neu- münster. 6. Postbote Johann Peter Heinrich Sterly zu Meest und Anna Catharina Maria Wilhelmine Maack zu Metelsdorf. Handlungsgeselle Johann August Friedrich Heinrich Fickhorn und Elisabeth Sophia Dorothea Westphal. Neuerend Georg Madne Doctor of Divinity zu Broughty Ferry in Schottland und Adele Dopenheimer. 7. Heizer Max Arthur Heinrich Vorenz und Emmy Auguste Noefe. Arbeiter Julius Ludwig Friedrich Engel und Maria Dorothea Caroline Eder. Knecht Johann Joachim Heinrich Beckmann zu Carl und Elise Anna Maria Scharsdorf zu Mupendorf. 8. Steuermann Simon Peter Gottlieb Tsch und Frieda Carolina Lisette Emilie Wollenberg. Steuermann William Emil Hehl und Ida Oskov. Schlachter Johann Friedrich Weins and Louise Sophie Caroline Conrادية geb. Eruel, des Hieglers Carl Heinrich Hoffmeister Wittve. 9. Arbeiter Johann Christoph Theodor Koch und Wilhelmine Marie Dorothea Wiedmann. Arbeiter Heinrich Julius Wilhelm Biered und Sophia Dorothea Schoner. Maschinenist Johann Heinrich Wilhelm Döder und Elise Luise Marie Kubien. Postassistent Franz Raver Reiter und Maria Anna Berger zu Simbach a. Inn. 10. Maschinenist Thomas Boursial und Maria Johanna Amalie Burgdorf, beide zu Lauenburg a. d. Elbe.

Eheschließungen.

6. September. Kaufmann Gustav Paul Reibbe zu Hamburg und Charlotte Johanna Friederike Wenckmann. Kaufmann Georg Wilhelm Bach und Louise Johanna Amalie genannt Elisabeth Köhris. Photograph Max Robert Theodor Heber und Marie Wilhelmine Anna Vogel. 7. Maschinenist Johann Wilhelm Heinrich Carl Ludwig Borath und Auguste Maria Catharina Friebock. 9. Arbeiter Ferdinand Dührkop und Johanna Catharina Maria Deubler. 10. Schiffzimmermann Otto Wilhelm Friedrich August Sauerbier zu Kiel und Marie Luise Elisabeth Wischenhof. Schuhmann Friedrich Carl Angermann zu Stettin und Luise Dine Sofie Langpap. Schlosser Heinrich Ludwig Johann Reiger und Wilhelmina Wilmsen.

den Befehl, daß keiner von ihnen sich unterstehen solle, etwas zu beginnen, bevor Ihr nicht mit Euren Freunden an ihrer Spitze seid. Sie erwarten schon das Zeichen ungeduldig.“

„Wahrlich nicht mit größerer Ungeduld als wir;“ antwortete der Hornberger, „Gewitter und Strahl! will denn die Zeit stehen bleiben? Sag an, Bursche, welche Stunde ist's.“

„'s muß im Augenblicke Zehne schlagen!“ antwortete der Knecht, „in Sachsenhausen drüben riefen die Wächter bereits schon die Stunde ab, doch pflegen sie's stets früher zu thun, als hier herüber die Glocke schlägt.“

„Ei, so laßt uns schon die Krüge leeren;“ sprach der Hornberger, „Gott sei gelobt; endlich stehen wir am Ziele!“

„Krüge aus, Waffen an!“ lachte der Leuenberg, „komm her Bruder Reifenberg, schnalle mir den Gurt doch fester; meine Hand ist schwer und ungeschickt geworden.“

„Du wirkst doch nicht zu viel im Kopfe haben?“ fragte der Hornberger spöttlich: „Ich fühle noch Bärenmark in meinen Knochen, und wollte einen Eichbaum spalten.“

Um sogleich den Beweis zu führen, hob er die schwere Klinge mit Macht, und wollte einen Hieb gegen den Ofen thun, allein die niedrige Stubendecke wehrte dem Streich, und die Waffe fiel klirrend aus des Zechers Hand.

„Weh geschrien! weh geschrien!“ begann Zobid, der unruhig wurde: „Was soll daraus werden? Hab' ich doch erzählt auf einen Simson und es wird nicht da sein ein Davidchen! Ihr Leute, Ihr Waffenknechte, haltet Euch besser als Eure Herren, und folgt dem, was ich werde befehlen; denn ich werde gehen sicher, und zustoßen ohne Feh!, und wenn herabklame vom Himmel der Melach der Könige!“

(Fortsetzung folgt.)